

X 244  
19

M. E. F. E. N.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!



# Unsere Wirtschaft

Organ  
der Oekonomischen Beratung  
des Gebiets der Wolgadeutschen.

.....  
Erscheint zweimal monatlich.

1. Jahrgang.

Nr. 6. 31. März 1922.

.....  
Redaktion: Marstadt, Karl Marxstraße, Nr 2.





## Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Die Produktivität der Landwirtschaft muß um jeden Preis gehoben werden	145
Geschichte der Hungernot. Von A. Mattern . . . . .	145
Unsere Erfolge in dem Außenhandel . . . . .	146
Die innere Lage der Sowjetsrepublik . . . . .	150
Die Tätigkeit der Gebietsprofessionellen Schulbildung . . . . .	156
Die neuen Geldzeichen . . . . .	158
Zur Lage unseres Gebiets am 1. Januar 1922. Von E. Kappes . . . . .	159
Unsere landwirtschaftliche Kooperative und ihr Gebietsverband Von H. Wucher . . . . .	165
Des Landmanns Sorgen. Von A. G. Frolow, Agronom . . . . .	169
Die Schöpfmaschine. Von K. F. Schäfer, Ingenieur . . . . .	171
Die Sonnenblume. Von M. Nutb, Agronom . . . . .	177
Etwas über Kaninchenzucht . . . . .	180
Neue Bodenkultur. Von G. Seitz, Agronom . . . . .	182
Die Krüge Von J. Groß . . . . .	183
Etwas über Hühnerhaltung und Hühnerpflege. Von A. Pot . . . . .	185
Unsere Kunstschule. Von A. W. . . . .	191
Steuerabgaben im Jahre 1927 . . . . .	192

## Bezugspreis

### des Journals „Unsere Wirtschaft“.

Alle staatlichen Ämter und Unternehmungen, Kooperative, Artelle, Partei-Professordirektionen, Aufklärungs- und Rotarmistenorganisationen zahlen im Monat 40 Kop. (in Goldwährung), Privatpersonen 10 Kop. (in Goldwährung).

Für Privatbesteller außerhalb des Gebiets — 20 Kop. im Monat.

Bekanntmachungen werden unter folgenden Bedingungen entgegengenommen:

Alle staatlichen Ämter zahlen für die Nonpareillezeile oder deren Raum	3 1/2 Kop.
Nichtstaatliche Unternehmungen . . . . .	6 "
Privatpersonen . . . . .	10 "
Befehle, Verordnungen . . . . .	2 1/2 "
Arbeitsgesuche . . . . .	1 "

Bekanntmachungen auf d. ersten Seite kosten d. doppelte, im Rahmen halbmal mehr.



# Unsere Wirtschaft

Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadenutschen.

Nr. 6. — 1. Jahrgang. | Redaktion: Margstadt, Karl Marx-  
straße Nr. 2. | 31. März. 1922 — Nr. 6.

## Die Produktivität der Landwirtschaft muß um jeden Preis erhöht werden.

(Aus einer Rede Lenins).

Ihr alle, Genossen, wißt, daß die Hebung der Wirtschaft überhaupt, die Hebung der Landwirtschaft aber in erster Linie die Grundfrage der Politik unserer Republik, sowohl der innern, wie der äußern, ist. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß in der Bauernmasse, nach den du. klebten schweren Jahren des imperialistischen und Bürgerkrieges gegenwärtig ein kolossaler Umschwung vor sich geht.

Das Bewußtsein, daß man nach altergebrachter Weise nicht mehr wirtschaften kann, — ist bis in die tiefsten Schichten der Bauernmassen gedrungen. Eine ganze Reihe von Merkmalen beweisen, daß sich unter der Bauernschaft augenblicklich ein tiefes und weitgehendes Streben nach der Umgestaltung der Wirtschaft und Hebung der landwirtschaftlichen Kultur fühlbar macht, wie sonst nie, und wir müssen uns bemühen, daß die landwirtschaftlichen Kongresse möglichst oft

stattfinden und die Resultate derselben in nächster Zukunft praktische Erfolge aufweisen. In diesem Jahre ist ein großes Unglück über uns hereingebrochen — der Hunger in vielen Gouvernements und auch die Dürre. Dasselbe Mißgeschick droht, über uns zu kommen, wenn nicht im bevorstehenden, so doch in den nächsten Jahren. Und das eben ist's, was die Volkswirtschaft vor die Hauptaufgabe stellt — um jeden Preis mit allem Ernst die Verbesserung und Hebung der Landwirtschaft in Angriff zu nehmen und so dieses Werk unverzüglich zu verwirklichen.

Werden sich die bereits weit und breit begonnenen Verbesserungen ausnahmslos über sämtliche Gouvernements ausdehnen, so werden wir den Hunger überwältigen. Nur in diesem Falle sind wir imstande, die Landwirtschaft wirklich zu verbessern.

Die landwirtschaftlichen Kongresse müssen in allen Gouvernements abgehal-

## Geschichte der Hungersnöte.

Von A. Mattern.

Die Geschichte ist je und je die beste Lehrmeisterin in allen Lebensverhältnissen gewesen. Sollte sie nicht auch in unserer schrecklichen Not mit ihrer überreichen Erfahrung an Hungersnöten behilflich sein können, um über die Ursachen der Hungersnöte und deren Umfang, sowie auch über die radikalsten Mittel zur Ausrottung dieses Schreckengespenstes uns Aufschluß zu geben.

Ich will daher 2 Fragen so gut als möglich zu beantworten suchen:

1. Was lehrt die Geschichte über Hungersnöte aus früheren Zeiten in anderen Ländern?

2. Was wissen wir über Hungersnöte in Rußland, besonders im Wolgabiet?

1.

Um ganz objektiv zu sein und nur wirkliche Tatsachen zu schildern, greife ich zur Geschichte und bringe folgendes



ten werden und ihren Einfluß auf die Bauernmassen entschieden geltend machen. Ich möchte sogar sagen, daß dies jetzt die politische Notwendigkeit erheischt, da alle politische Fragen, soweit sich unsere internationale Lage nun gebessert hat, auf

eins hinauslaufen — um jeden Preis die Produktivität der Landwirtschaft zu heben.

Die Hebung dieser Produktivität aber muß die Verbesserung der Industrie (Gewerbe- und Betriebs-Wesen) nach sich ziehen.

## Unsere Erfolge in dem Außenhandel.

Ein Interview mit A. P. Schneider

### (Resultate seiner Auslandsreise)

Als ich nach der Liquidation des Banditismus, das Gebiet bereiste, und nach Durchsicht verschiedener Informationsartikel und auf Grund verschiedener Beobachtungen, welche ich auf den Tagungen der Gebietsrätekongresse und Kooperativen sammelte, wurde es mir klar, daß wir zur Hilfe des Auslandskapitals greifen müssen, um das Gebiet wieder auf eine wirtschaftliche Höhe zu bringen.

Es mußten vier Grundlagen entschieden und gelöst werden.

Erstens, die Herbeischaffung von Verpflegungsmitteln; zweitens, die Herbeischaffung von Samen für die Winterfaat; drittens, Herbeischaffung von Geldmitteln für die verschiedenen Abteilungen und Unternehmungen und viertens, Erlangung verschiedener realer technischer Mittel zur Hebung unserer Gebietswirtschaft.

Es stand außer allem Zweifel, daß, wenn wir nicht imstande sein werden technische Hilfsmittel zu beschaffen, wir vielleicht doch noch, wenn auch mit großer Schwierigkeit, die Saat im Jahre 1922 hätten vollbringen können, doch aber schon im Jahre darauf, d. h. im Jahre 1923 wären wir aber außerstande gewesen auch nur die geringste Ausfaat zu vollbringen.

Schon damals gingen wir an die Ansichten zu untersuchen, denn es war klar, daß der Staat trotz seiner Energie nicht mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln dermaßen unsere Wirtschaft heben könne, wie dies erwünscht sei.

Deshalb kamen wir auf den Gedanken, wie man das Auslandskapital zu diesem Zwecke heranziehen könne. Unsere erste Aufmerksamkeit lenkten wir auf das Kapital, das zur Zeit Mirbachs aus den

über Hungersnöte aus früheren Jahren und in anderen Ländern:

„Mißwachs, verursacht durch Dürre, übergroßen Regenfällen, Insektenfraß, Pflanzenkrankheiten u. and., hatte früher unter beschränkten Wirtschafts- und Verkehrsverhältnissen und bei der Schwierigkeit, Getreidevorräte aufzuspeichern oder rasch für genügende Zufuhren zu sorgen, leicht verheerende Hungersnöte zur Folge. . .

Besonders heftig und mit entsetzlichen lokalen Erscheinungen traten Hun-

gersnöte im Mittelalter in jenen Teilen Europas auf, wo die Bevölkerung rasch zugenommen hatte und die Landwirtschaft noch ungenügend entwickelt war. Als solche werden z. B. die Jahre: 795, dann 850, 868, 873, 874, 880, 889, beschrieben; sie wiederholten sich 990, 1100, 1187 usw. mit solchen begleitenden Erscheinungen, die den grellsten Barbarismus (Töten und Verzehren von Menschen) hervortreten lassen.



Kolonien ins Ausland gebracht wurde und wie eben dieses Kapital auszunützen wäre. Nach Hörensagen sollte dieses Kapital in der Kolonistenbank in Berlin vereinigt sein. Viele Teilhaber dieses Kapitals befanden sich noch hier bei uns, doch waren sie aber außerstande irgend wie ihr Kapital auszunützen.

Es sind sogar welche davon Hungers gestorben.

Es ist zu erwähnen, daß wir zuließen, daß uns die Kolonistenbank schwere Bedingungen stellen würde, deshalb hatten wir im Auge uns an verschiedene andere Finanzunternehmungen und Banken Deutschlands zu wenden.

Um diese Gedanken verwirklichen zu können, fingen wir an hier im Gebiete und auch im Zentrum die Möglichkeit der Ausführung dieses Plans zu erforschen und diesen Gedanken da zu befestigen.

Im Januar Monat dieses Jahres bekam ich die Bestimmung und fuhr ins Ausland.

Das Hauptziel meiner Auslandsreise war, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte zu bekommen, und die nötigen Materialien zur Hebung unserer Wirtschaft.

Die Kolonistenbank besitzt kein zu großes Kapital, faktisch nicht mehr als 10 Millionen und ihr Hauptziel ist, unsere Emigranten im Auslande zu unterstützen,

hauptsächlich einen kleinen Kreis, der näher zu den Bankoperationen steht.

Doch außer dieser Organisation befindet sich dort noch eine andere Kolonistenorganisation „Hilfswerk der Wolgadeutschen“, welche aus einem mehr demokratischen Element besteht. In der Verwaltung dieser Organisation befinden sich folgende Personen: David Grünwald, Georg Dummler, Alexander Hunger und Simon Stieglitz. Durch diese Personen erhielt ich schriftliche Kunde, daß in Deutschland eine solide kooperative Organisation besteht, die „Reiseisengenossenschaft“, welche ihre eigenen Bankoperationen und Millionenumsätze ausführt und welche nach Verbindungen mit den Kooperativorganisationen unseres Gebietes, der Tischeho-Slovakei, Jugoslawien und des Banats strebt und man sich überhaupt im Auslande für das Kooperativwesen unseres Gebiets interessiert.

Ich bin fest überzeugt, daß die Bauern und die Arbeiter unseres Gebiets zusammen mit ihrer Regierung in einiger tatkräftiger Verbindung auch alleine als Sieger aus der schweren wirtschaftlichen Lage, in welche uns die böse Zeit des Welt- und Bürgerkrieges gebracht hat, hervorgegangen wären, doch steht es außer allem Zweifel, daß uns die Verbindung mit der Auslandskooperation von außerordentlichem Nutzen sein kann und mit

Die Hungersnot von 1125 verminderte Deutschlands Bewohner angeblich um die Hälfte (!!!)

Allgemein galt es im Mittelalter als eine durch die Sitte nicht verurteilte Hilfe der Stadtverwaltungen, beim Ausbruch einer Hungersnot ihre Armen vor die Stadttore zu treiben (!!!)

Noch um die Mitte des 17. Jahrh. war in Deutschland die Hungersnot eine sehr häufige Erscheinung, selbst im 18. Jahrh. tritt sie noch in der größten Aus-

dehnung auf; so starben 1772 in Kur-sachsen 150.000 Menschen aus Mangel an Nahrung. 1817 trat in Deutschland die letzte Mißernte ein, die örtlich noch mit dem Namen Hungersnot bezeichnet wird, während diejenige von 1846 in manchen Teilen Deutschlands Folgen hatte, die an die alte Hungersnot erinnern.

Auch in Irland, wo die Getreidemisernte mit der Kartoffelkrankheit zusammenfiel, sollen 1847 noch mehr als 1 Million Menschen der Hungersnot und den ihr folgenden Epidemien erlegen sein.



welcher wir nun auch in Geschäftsverbindungen getreten sind.

Die deutsche Organisation äußerte den Wunsch mit unserer Kooperativgenossenschaft in Handelsbeziehungen zu treten, wozu wir auch die Erlaubnis von der Sowjetregierung erhielten, indem sie die kolossalen Verdienste und die schwere Aufgabe in Betracht zog, welche das Gebiet zur Zeit der Revolution erfüllte und auszuführen hatte, außerdem noch die schwere jetzige Lage.

Um die Verbindung mit den Kooperativorganisationen herzustellen, mußte die Vereinigung der „Reiseisengenossenschaft“ mit dem Vertreter der russischen Handelsgesellschaft stattfinden und es wurde die russisch-deutsche Gesellschaft „Wirtschaftsstelle der Wolgadeutschen“ gegründet.

Die Hauptaufgabe dieser Gesellschaft besteht in Versorgung des Gebiets mit landwirtschaftlichen Maschinen, Gerätschaften und Mitteln um unsere Gebietswirtschaft zu heben. Charakteristisch ist die Tatsache, daß sie sich zur Aufgabe stellte alle Maßnahmen auf Grund der Hilfeleistung den Hungernden zu verwirklichen; deshalb dürfen diese Maßregel nicht den Charakter von Handelsorganisationen tragen, sondern im Gegenteil, sie liefern uns alle technischen Hilfsmittel zu den allervorteilhaftesten Bedingungen.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sind wir jedoch vor Hungersnöten geschützt durch Aenderung im Betrieb der Landwirtschaft und in der Zusammensetzung unserer täglichen Nahrung, noch mehr durch die Verbesserung und Mehrung der Transportmittel und die damit im Zusammenhang stehende Regelung der Getreide- und Fleischzufuhr, die eine rasche Ausgleichung von Vorrat und Bedarf, sowie der Preise sichern.

Das Bankgeschäft der „Reiseisengenossenschaft“ eröffnete uns einen Kredit von 10 Millionen deutscher Mark Umsatzkapital, doch es läßt sich voraussetzen, daß wir im laufenden Jahre diesen Kredit, je nach unserem Vermögen, um 5—7-mal vergrößern können. Dadurch sind wir imstande aus Deutschland technische Mittel für eine Summe von 50 bis 70 Millionen Mark auszuführen. Wenn wir die Ankaufsmöglichkeit unseres Marktes in Betracht ziehen und die Beziehung zu diesen Unternehmungen, so können wir rechnen, daß es uns gelingen wird, so viel Mittel zu erlangen, um unsere Wirtschaft wieder neu zu beleben.

Diese Schuld kann von uns durch landwirtschaftliche Rohprodukte gedeckt werden und dies zwar durch Häute, Hörner, Rohhaar, Kamel- und Schafwolle, Süßholz und anderes. Es muß daraufhin gewiesen werden, daß diese landwirtschaftlichen Rohprodukte in Deutschland verhältnismäßig hoch geschätzt werden und nicht zu vergessen, daß alle diese Produkte sich in den Händen unserer verschiedenen wirtschaftlichen Kooperativorganisationen befinden.

Ich meinerseits halte dieses für ein kolossales Mittel und die Bevölkerung unseres Gebiets muß verstehen, hauptsächlich der Bauer, wie wertvoll diese Produkte sind und wie sparsam und sorgsam

Anders liegen auch heute noch die Verhältnisse in Asien. Der Verkehr mit dem Innern ist nur in einigen Teilen durch schiffbare Flüsse erleichtert, Kanäle und Straßen bilden keine genügende Ergänzung; größere Eisenbahnlinien haben nur Ostindien und Japan. Im Innern und im hohen Norden finden sich ungeheure Strecken Wüsteneien oder Steppen, gute Ernten werden nur längs der Flüsse oder durch künstliche Bewässerung erzielt. Im Süden hängen reiche Ernten vom rechtzeitigen Eintreten der Regenzeit ab.



er damit Haushalten muß und sie als ein Produkt von Gold und Goldeswert betrachten.

Deshalb ist es sehr wichtig, und von größter Bedeutung, daß unsere Bauern sofort zur Bildung von landwirtschaftlichen Kooperativgenossenschaften herantreten, denn diese Genossenschaften werden die Triebfeder in der Hebung unserer zerrütteten Wirtschaft darstellen.

Unter anderem wird das Süßholz in Deutschland sehr hoch geschätzt das dort eine bedeutende Nachfrage besitzt, da es als ein notwendiges Produkt der Baureiindustrie ist und zu medizinischen Zwecken verbraucht wird. Auf die Sammlung dieses Produkts ist die größte Aufmerksamkeit zu lenken und es können zehntausende Pud gesammelt werden, hauptsächlich in den Rayons Wiesenmüller, Neu-Beideck, Ehrenfeld und andere.

Hauptsächlich kann dieses Produkt in großer Menge bei der Aufackerung unserer Wüstländereien mit Traktoren gewonnen werden.

Unsere Bestellungen auf landwirtschaftliche Maschinen im Auslande sind ungefähr folgende: Traktore, Zentrifugalpumpen, Mähmaschinen, Pferderechen, Milchwirtschaftsgeräte, chemische Mittel zur Schädlingsbekämpfung, Pulverisators und Spritzen, Bienenzuchtgeräte, Selbstbindemähmaschinen, Dreschmaschinen, Die-

selmotoren, Telephonapparate und Drähte und verschiedene andere.

Die erste Partie dieser Waren wird in 5—6 Wochen erwartet und besteht so viel ich mich erinnere aus folgendem: 10 Traktoren, 15000 Sensen, und ebenso viel Spaten, 40 Zentrifugalpumpen mit der nötigen Anzahl von Motoren, 500 Mähmaschinen, Pferderechen und andere.

Von der Zentralregierung erhielten wir die Erlaubnis, dank dem Hunger im Gebiete alle diese Materialien zahlfrei einführen zu dürfen. Dieser Tage fahre ich nach Moskau im Auftrage der Gebietsverwaltung um Klärung der Frage eines günstigeren Eisenbahntransports zu erlangen und noch eine ganze Reihe anderer Fragen und die Frage der Geldmittel zu erledigen.

Nach Beendigung dieser Sachen in Moskau, fahre ich nach Berlin als Berater der Organisation „Wirtschaftsstelle der Wolgadeutschen“ von russischer Seite. Von russischer Seite bestand ich deshalb darauf, damit wir unsererseits jemand hätten, der den Empfang der Maschinen und Gerätschaften für unser Gebiet überwache.

Außer diesem sind noch verschiedene andere Kulturaufgaben zu klären, wie die Einrichtung von landwirtschaftlichen und technischen Schulen und die Hilfe mit Medikamenten, welche besonders im kommenden Sommer, während der schwe-

Alima und Religionsvorurteile bedingen eigentümliche Lebensgewohnheiten. Infolgedessen wird die in verschiedenen Gebieten ungemein dichte Bevölkerung um so stärker von jedem Mißwachs berührt, als für einen Ausgleich mit dem Uberschuß anderer Gegenden alle Bedingungen fehlen.

Noch im 19. Jahrhundert wurden Indien, Persien, Türkisch-Armenien und China wiederholt von Hungersnöten im strengsten Sinne heimgesucht.

Die Hungersnot von 1866 soll in Ostindien nahezu 7 einhalb Millionen Menschen als Opfer gefordert haben.

1876 war im Dekhan unter 23 Millionen Einwohner nur ein Sechzehntel einer Durchschnittsernte erzielt worden. Bis Ende der Hungersnot erlagen 1.300.000 Menschen den Entbehrungen.

Persien verlor durch die Hungersnot von 1870—72, die sich über das ganze Land verbreitete, etwa anderthalb Millionen Menschen, d. h. ein Viertel seiner Einwohner. Kopflosigkeit und Hab-



ren Lage außerordentlich wichtig sein werden, bei Erkrankungen an Fieber und Typhus und anderen epidemischen Krankheiten.

Ich betrachte es als eine Schlag-aufgabe des Moments einige landwirtschaftliche Schulen im Gebiete zu errichten, worin die neuen Formen der Landwirtschaftsführung von der Jugend erlernt werden würden. Es werden zu diesem Zwecke aus dem Auslande spezielle Kräfte als Lehrer herangezogen werden.

Zum Schlusse muß ich sagen, daß wir noch viel reicher sind, als wir denken und dies noch dadurch, wenn wir einig zur Arbeit herantreten, und wenn unsere Bevölkerung bei der Durchführung dieser Arbeiten die Regierung unterstützen wird und mit vollem Vertrauen den von ihr gewählten Personen, wie in den Räten, so auch in den Kooperativorganisationen zur Seite stehen wird. Dadurch werden wir zweifellos imstande sein nicht nur allein unsere zerrüttete Wirtschaft wieder

herzustellen, sondern auch höher und in kultureller Hinsicht auf eine derartige Stufe gelangen, von welcher wir uns bisher nichts träumen ließen.

Die Organisation der kommunistischen Partei (Bolschewiki) stellt sich zur Aufgabe alle ihre Kenntnisse und Können daran zu setzen um diese Ideen, diese Gedanken unter unserer Bevölkerung zu verbreiten. Einigkeit macht stark! Und in der engen Verbindung der ganzen Bevölkerung mit den Regierungsorganen liegt der Sieg über die Zerrüttung unseres Gebiets, und ich bin überzeugt, daß bald wieder die Zeit eintreten wird, wo wir nicht mehr die Hände um Hilfe auszustrecken brauchen, sondern ganz im Gegenteil, eine starke landwirtschaftliche Organisation darstellen, die tausendfältig alles das wieder dankend der Regierung zurück erstatten wird, was dieselbe für uns während der furchtbaren schweren Lage getan hat.

## Die innere Lage der Sowetsrepublik.

(Aus dem Bericht Gen. Lenins auf dem 3. Kongress der Komintern).

Um die innere politische Lage unserer Republik zu begreifen, ist es notwendig, bei den Wechselbeziehungen der Klassen zu verweilen. Die Aufgaben des Sozialismus ist die Vernichtung der

Klassen. Die Klasse der Exploitatoren besteht, in erster Linie, aus den Großgrundbesitzern und den industriellen Kapitalisten. Hier ist die Auflösungsarbeit genügend leicht und kann in etlichen Mo-

gier der Behörden trugen wesentlich die Schuld an dieser Größe des Elends.

In Kleinasien wurden 1873—75 die inneren Provinzen Angora und das südlich daran anschließende Konia (Konia) schwer heimgesucht.

In China war in den Nordprovinzen Schensi, Schansi und Honan mit ihren unzureichenden Verkehrswegen eine Bevölkerung von 56 Millionen infolge anhaltender Dürre und Mißernte seit 1877 einem furchterlichen Notstand jahrelang preisgegeben. In ihrer Verzweiflung griffen die

niederen Volksklassen zu unmenschlichen Mitteln, wie Kindermord und Verkauf, plündernde Banden verwüsteten das Land. Man schätzte die Zahl der Opfer auf 4—6 Millionen Menschen."

2.

Schon dieser historische Ueberblick über die Hungersnöte zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern ist sehr lehrreich. Aber wir wollen doch auch noch die Haupthungerjahre in Rußland und besonders die im Wolgagebiet überblicken,



naten, wenn nicht in etlichen Wochen durchgeführt werden. Unsere Gutsbesitzer und Kapitalisten in Rußland haben wir vollständig exploitiert (enteignet), und in der ganzen Zeit des Krieges hatten dieselben keine eigene Organisation, indem sie nur als Beigabe zu den Kriegskräften der internationalen Bourgeoisie in Betracht kamen. Jetzt, nachdem wir die Kriegsangriffe der internationalen Konterrevolution zurückgeworfen haben, hat sich im Ausland eine bourgeoise Organisation aus allen rußländischen konterrevolutionären Parteien gebildet. Sie alle, vom Gutsbesitzer bis zum Sozialdemokraten, haben in allen Ländern breite Verbindungen mit den bourgeoisen Elementen, welche sie mit Geldmitteln zur Presse versorgen, und wir haben im Ausland eine „freie“ rußländische Presse — von der sozial-revolutionären und sozialdemokratischen bis zur ausgemacht-reaktionären. Dies erleichtert uns in gewissem Grad unsere Aufgabe — wir haben die Möglichkeit, leicht die Kräfte des Feindes, seine Organisationen und politische Gruppierungen zu überblicken. Allerdings erschwert dies gleichzeitig unsere Arbeit, da unsere konterrevolutionäre Emigration alle Mittel ausnützt, um den Kampf gegen uns zu organisieren.

Dieser Kampf zeigt uns, daß bei den herrschenden Klassen das Klassenbewußtsein und der Klasseninstinkt immer

noch höher steht, als das Selbstbewußtsein der unterjochten Klassen, obgleich die russische Revolution in dieser Hinsicht mehr geleistet hat, als alle übrigen Revolutionen. Für die ausländischen Genossen wird es äußerst belehrend sein, die taktischen Manöver, die Hauptbestrebungen und Gruppierungen der russischen Konterrevolution zu beachten. In gewisser Hinsicht haben wir von diesem Feind zu lernen. Diese konterrevolutionäre Emigration ist sehr kühn, gut organisiert, hat gute Strategen und deswegen hat die Beobachtung dessen, wie sich dieselbe organisiert, wie sie jegliche Möglichkeit ausnützt, eine große propagandistische Bedeutung für die Arbeiterklasse.

Abgesehen von dieser Klasse der Ausbeuter existiert in allen kapitalistischen Staaten, ausgenommen vielleicht England, die Klasse der kleinen Warenerzeuger und des Kleinbauerntums. Die größte Frage der Revolution ist der Kampf mit diesen zwei Klassen.

Zur Befreiung von diesen Klassen sind andere Methoden nötig, als in Bezug zu den Großkapitalisten und Gutsbesitzern. Die einfache Enteignung und Verbannung sind hier nicht am Platz. Vom internationalen Gesichtspunkt die Weltrevolution als einen einigen Prozeß angesehen, besteht die Bedeutung der Periode, in die wir gegenwärtig in Rußland eintreten, in der praktisch vor uns liegenden

um ein klares Bild zu bekommen und zur klaren Einsicht zu kommen darüber, was zu tun nötig ist, um diesem Uebel ein für alle mal vorzubeugen.

Als die größten Hungerjahre für Rußland werden die Jahre 1128 und 1230/31, besonders aber 1602 und 1603 bezeichnet.

1128 war die Not so groß, daß die Bevölkerung sich von Stachelbuschblättern, zermahlten Birken-Tannenholzschalen, Moos und Maßholder nährte. Auf den Straßen, Marktplätzen und Wegen sollen überall

Leichen herumgelegen haben, die vor Gestank nicht weggeräumt werden konnten.

1230—31 soll die Not noch viel größer gewesen sein. Ein starker Frost im Frühjahr 1230 soll alle Pflanzen vernichtet haben.

Die Hungersnot von 1602—1603 wird noch tragischer geschildert als die vorherige, da sie sich über das ganze Land verbreitete. In Moskau allein sollen damals an einer Million Menschen verhungert sein. Wie viel damals im



Frage über die Lösung der Beziehungen des Proletariats zu dieser letzten kapitalistischen Klasse. Theoretisch ist diese Frage von den Marxisten leicht und gut gelöst. Aber Theorie und Praxis ist zweierlei.

Es ist das erste Mal in der Geschichte, daß in einem Reich nur zwei Klassen existieren — das Proletariat und die Bauernschaft. Die letztere bildet eine große Mehrheit der Bevölkerung und ist stark zurückgeblieben.

Die Frage geht dahin, wer die Bauernschaft leiten wird: das Proletariat oder die Bourgeoisie. Wir haben ein Bündnis geschlossen mit der Bauernschaft: das Proletariat befreit die Bauernschaft von der Exploitation und dem Einfluß der Bourgeoisie; die Bauernschaft vereinigt sich mit dem Proletariat, um gemeinsam die Ausbeuter zu besiegen. Die „Menjshewiki“ sagen: die Bauernschaft ist in der Mehrheit, wir sind reine Demokraten, die Mehrheit hat zu entscheiden. Da aber die Bauernschaft nicht selbständig ist, so führt dies praktisch zur Wiederherstellung des Kapitalismus. Im Prinzip ist jedoch die Lösung ein und dasselbe: das Bündnis mit der Bauernschaft.

Wenn wir von einem Bündnis sprechen, so verstehen wir unter diesem Verhältnis auch die Verstärkung des Proletariats.

Das erste Stadium unseres Bündnisses war das Kriegsbündnis. Der Krieg gegen die Ausbeuter, gegen die Gutsbesitzer war der Bauernschaft leicht verständlich. Die Bauernschaft, in ihren großen Massen war für uns. Ungeachtet des kolossalen Analphabetentums der Bevölkerung, hatte unsere Propagande dieselbe leicht umfaßt.

Das beweist, daß die großen Massen aus der praktischen Wirklichkeit viel mehr erlernen, als aus den Büchern. In Sibirien und in der Ukraine errang die Konterrevolution einen zeitweiligen Sieg, da dort die Bauernschaft auf Seite der Bourgeoisie war. Aber in kurzer Zeit haben die Bauern alles durchschaut, und sagten sich: die Bolschewiki sind „ein ziemlich unangenehmes Publikum“; aber sie sind in jedem Fall besser, als die Weißgardisten und die „Utschredilka“ (Gründerverschammlung). Sie haben aus praktischer Erfahrung erkannt, daß nach der „Utschredilka“ die Weißgardisten und nach den letzteren die Gutsbesitzer kommen.

Die Menjshewiki nützen ebenfalls den Fakt dieses Bündnisses aus, indem sie sich jedoch darüber keine Rechenschaft abgeben, daß ein Bündnis nicht genügend ist. Ein Kriegsbündnis ohne ökonomisches kann nicht bestehen. Unser Bund mit der Bauernschaft ohne ökonomische Grundlage könnte in keinem Fall von Dauer sein, und ohne diese Grundlage

ganzen Reich verhungert sind — schreibt der Historiker — ist nicht zu zählen.

So sind von alten Geschichtsschreibern bis zum 17. Jahrhundert für Rußland im allgemeinen 43 große Hungersnöte verzeichnet. Also im Durchschnitt zu 8 Fällen in einem Jahrhundert.

Doch es ist wahrscheinlich, daß diese Aufzeichnungen keine vollständigen sind, da im Laufe des 17. Jahrhunderts, wo schon genauere Aufzeichnungen gemacht wurden 15 Hungerjahre verzeichnet sind.

Im 18. Jahrhundert sind schon 19 Hungerjahre verzeichnet. Da kommt also ein Hungerjahr auf jede 5 Jahre.

Wie steht es mit früheren Hungerjahren in unserem Gebiet? — Schriftliche Aufzeichnungen über diese Frage sind uns noch keine in die Hände gefallen. Doch von den alten „Sechzigern“ wurden folgende Jahre als Hungerjahre für unser Gebiet angegeben: 1866—67, 1879—80, 1890—91, 1900—1901, 1910—11, 1920—21.



würden wir den Kampf mit der Bourgeoisie nicht bestehen.

Unser ökonomischer Bund mit der Bauernschaft war in seiner Grundlage recht einfach und grob: der Bauer bekam von uns alles Land und die Unterstützung gegen den Gutsbesitzer; wie jedoch hatten dafür die Verpflegungsmittel zu erhalten. Dies war ein eigentümlicher Bund: er war nicht auf gewöhnlichen Beziehungen zwischen dem Warenerzeuger und dem — Konsumenten gegründet. Unsere Bauern begriffen diese Sachlage viel besser als die Helden der 2. und 2 $\frac{1}{2}$  Internationale. Die Bauern gaben der roten Armee ihre Produkte und erwarben dafür den Schutz ihres Eigentums.

Diese erste Form des Bündnisses war genügend primitiv; wir begingen viele Fehler, aber wir mußten möglichst scharf vorgehen, wir mußten die Versorgung mit Verpflegungsmitteln organisieren.

Nach dem Bürgerkrieg wurde unsere Aufgabe eine andere. Würde das Reich durch den fortwährenden siebenjährigen Krieg nicht so zerstört worden sein, so wäre der Uebergang zu der neuen Form des Bundes zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft jedenfalls leichter gewesen. Zu diesen ohnehin schweren Verhältnissen gesellten sich die Mißernten, Futtermangel; die Lage der Bauernschaft wurde unerträglich, und wir mußten unverzüglich etwas unternehmen, um der

großen Masse der Bauernschaft deutlich zu zeigen, daß wir bereit sind, auf Revolutionstwege unsere Politik zu ändern. Auf diese Weise kamen wir zur Veränderung unserer ökonomischen Politik — wir ersetzten die „Kaswjerska“ mit der Verpflegungssteuer.

Wir sagten immer, daß die Revolution Opfer fordert. Eine Propaganda, welche diesen Umstand nicht aufklärt, ist nicht kommunistisch, nicht revolutionär: jegliche Revolution erheischt große Opfer von derjenigen Klasse, welche dieselbe vollbringt. Die Revolution unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Kampf dadurch, daß an der Bewegung sich eine hundertmal größere Menschenmenge beteiligt, und die Opfer in ihr nicht nur von einzelnen Personen, nicht nur von der Partei, sondern von der ganzen Klasse gebracht werden. Die Diktatur des Proletariats in Rußland bedeutet so viele Opfer, Not und Entbehrungen der herrschenden Klasse für — das Proletariat, wie nie in der Geschichte. Am Anfang litt die Arbeiterklasse kolossale Entbehrungen.

Unsere Verpflegungspolitik machte von Jahr zu Jahr immer größere Fortschritte, und die Lage im Allgemeinen wurde zweifellos besser; aber die russländische Bauernschaft gewann durch die Revolution ungleich mehr als die Arbeiterklasse. Davan ist nicht zu zweifeln. Theoretisch bedeutet dies, daß bis zu einem

Hier ist außerordentlich interessant zu beobachten, daß genau wie heute stets zwei Hungerjahre nach einander folgen und zwar in einer Zwischenzeit von 10 Jahren. Unter diesen wiederum sollen die schwersten Hungerjahre die von 1868—69 und 1890—91 nebst der heutigen gewesen sein. Also auch diese folgen nach einer gewissen Regel in einer Zwischenzeit von 30 Jahren.

Doch wie groß die Hungersnöte von früher in unserem Gebiet waren

darüber fehlen uns vorläufig jegliche Angaben.

Es wäre durchaus von größter Wichtigkeit die Materialien über diese Frage, sowie über die Art der Hilfe zu sammeln.

Einiges ist mir über die Hilfe in den Jahren 1890 und 91 mitgeteilt worden: Ein Pferd war damals zu 3 bis 5 Rbl. käuflich, wo es zu gewöhnlichen Zeiten 30—40 kostete. Die Reichen sollen sie aufgekauft haben, um ihre Hunde damit zu füttern. Schaf-



gewissen Moment unsere Revolution eine bourgeoise war. Wenn Kautski dieses als ein Argument gegen uns benützt, so kann man darüber nur lachen.

Es ist ganz natürlich, daß ohne Expropriation der Gutsbesitzer, ohne Verteilung des Landes unsere Revolution eine bourgeoise und keine soziale gewesen wäre. Aber wir waren die einzige Partei, welche die bourgeoise Revolution bis ans Ende geführt und den Kampf für die soziale Revolution erleichtert haben.

Die Sowetsmacht und das Sowetsystem, welche wir verwirklicht haben, sind die Institute des sozialistischen Staates. Wie ich schon oben gesagt habe, ist im allgemeinen die Besserung in der Lage der Bauernschaft auf Rechnung der Arbeiterklasse gerade dadurch eingetreten, daß die Diktatur sich in den Händen des Proletariats befindet. Ohne die Bauernmassen, ohne mit denselben in guten Verhältnissen, zu sein, könnten wir nicht existieren.

Und jetzt, als die Lage der Bauernschaft sich verschlechtert hat, ist unsere Aufgabe, ihr zu Hilfe zu kommen. Für die Arbeiter bedeutet dies fernere Entbehrungen, aber sie sind das einzige politisch entwickelte Element, und die besseren Schichten der Arbeiterklasse haben begriffen, daß im Interesse der Diktatur des Proletariats die größte Anstrengung notwendig ist, um der Bauernschaft um jeden Preis zu helfen. Einzelne Teile der Arbeiterklasse, sogar

seiner Avantgarde, begriffen das nicht. Sie sind dazu allzusehr ermüdet. Sie sahen darin einen Fehler, nannten es Opportunismus. Der Bauer, sagten sie, unser Exploitor (Ausbeuter), bekommt alles und die Arbeiter hungern. Sollte das kein Opportunismus sein? Aber ohne den Bund mit der Bauernschaft ist die politische Macht des Proletariats nicht denkbar. Dies war für uns ausschlaggebend. Das einzige Mittel, der Bauernschaft zu Hilfe zu kommen, das war der Uebergang zur Naturalsteuer. Sie ist praktisch noch nicht erprobt, aber dies ist für uns die einzige theoretische Möglichkeit, zu einer wirklich dauerhaften ökonomischen Grundlage der sozialistischen Gesellschaft zu gelangen in einem Land, wo das Kleinbauerntum die Mehrheit der Bevölkerung darstellt.

Zwar bedeutet die Naturalsteuer allerdings die Freiheit des Handels. Freiheit des Handels bedeutet Freiheit des Kapitalismus. Wir sagen dieses offen, ohne zu hinterhalten.

Aber das ist schon eine neue — Form des Kapitalismus — das ist Staatskapitalismus. Der Staatskapitalismus in einer Gesellschaft, in welcher der Kapitalismus herrscht, und der Staatskapitalismus in einem Proletarierstaat sind zwei verschiedene Begriffe. Im ersteren Fall bedeutet dies daß der Kapitalismus von dem Staat im Interesse der Bourgeoise gegen das Proletariat anerkannt und kontrolliert

fleisch kostete  $2\frac{1}{2}$ —3 Kopeken das Bünd, dagegen war das Brot sehr teuer.

Im Jahre 1891 — schreibt ein Historiker — war in ganz Rußland so viel Getreide vorhanden, daß im Durchschnitt 14 Rub auf den Kopf kam, was vollständig genügend gewesen wäre auf ein Jahr. Doch dasselbe wurde nicht rechtzeitig in die östlichen von der Mißernte betroffenen Gouvernements hin überführt.

Daher die Not von 1891.

In unserem Gebiet soll der Samen zur Frühjahrssaat erst im Mai (alten Stils!) angekommen sein.

Auch wird angegeben, daß Bro im Gebiet vorhanden gewesen sein soll. Doch alles war in den Händen der Reichen, die damit fürchterlichen Wuchertrieben. Für ein Rub verliehener Samen mußte der Schuldner sich verpflichten, 4—5 Rub zurückzuerstatten (die Sowetsregierung stellt den Samen trotz ungeheurer Schwierigkeiten rech



wird. Aber im letzteren Fall geschieht dies im Interesse der Arbeiterklasse.

Damit ist die Frage über die Konzeptionen verbunden. Dieselbe erweckt Zweifel in einem Teil der Arbeiterklasse. Wir haben unsere Kapitalisten vertrieben, nicht um jetzt die fremden einzuladen.

Aber ungeachtet dessen ist dies der Arbeiterklasse leicht zu erklären. Durch den siebenjährigen Krieg sind wir zur Genüge ruiniert. Die Wiederherstellung unserer Industrie erheischt viele Jahre. Wir müssen jetzt für unsere Zurückgebliebenheit zahlen, denn wenn man lernen will, so muß man dafür zahlen. Zudem existieren wir im System der kapitalistischen Staaten. Wir existieren keinesfalls isoliert, und wir müssen so lange dem internationalen Kapitalismus Tribut zahlen, bis uns die Revolution in den hochentwickelten industriellen Staaten davon befreit. Wir gewinnen damit Zeit; Zeit gewinnen aber, in der Periode des Gleichgewichts, bedeutet alles gewinnen.

Gleichzeitig dürfen wir nicht vergessen, daß unsere einzige ökonomische Grundlage nur die große Maschinenindustrie sein kann.

Wer das vergißt, der ist kein Kommunist.

Wir haben uns durchaus nicht theoretisch damit zu beschäftigen, sondern wir müssen praktische Aufgaben vor uns stellen.

zeitig zu und verlangt nur 12% vom verbleibenden Samen zurück).

Von Amerika wurde damals auch Hilfe erwiesen. Doch wieviel uns zugestellt wurde, wie sie organisiert und ausgenutzt wurde, darüber fehlt heute jegliche Spur. Nur so viel ist bekannt, daß die ganze Organisation in den Händen der Reichen — Ripperts, Feidels — und der Geistlichkeit lag.

Wüßten diese Vertreter der „Wohltätigkeitshilfe“ sich die Mühe nehmen und Dokumente und Beweise auffuchen,

Eine zeitgemäße Großindustrie ist der Elektrofifikation des Landes gleichbedeutend. Schweden, Deutschland, Amerika verwirklichen dieses, indem sie sich noch in der Periode der kapitalistischen Wirtschaft befinden. Wir haben zu diesem Zweck eine spezielle Kommission, gegründet, bestehend aus den besten Ökonomen und technischen Kräften des Landes. Den Elektrofifikationsplan haben wir ausgearbeitet. Es haben sich daran über 200 Spezialisten beteiligt. Obgleich sie alle gegen die Sowetsmacht waren, so gewannen sie doch Interesse an der Sache, da sie, vom wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus, anerkennen mußten, daß dies der einzige Weg ist, auf welchem das Land aus der ökonomischen Krise geführt und die Bauernschaft aus der Not und dem Hunger gerettet werden kann. Diesen Plan zu verwirklichen ist allerdings nicht so einfach; er verlangt zu seiner Durchführung mindestens 10 Jahre Arbeit. Im Vergleich mit den westeuropäischen Ländern ist das, was wir auf diesem Gebiet vollbracht haben, nichtsagend; aber der Bauer lernt an diesem Unbedeutenden, da es eine große propagandistische Bedeutung hat. Er sieht, daß irgend was neues geschieht, an welchem nicht jeder für sich, sondern der ganze Staat gemeinsam arbeitet.

Und man soll nicht bedauern, wenn wir den Kapitalisten hunderte Millionen

die die obengenannten wenigen Angaben, die sie aber dennoch zu genügendem Maße ins Gesicht schlagen, zu widerlegen.

(Alles geschichtliche Material über diese Frage wird von der Redaktion „Unsere Wirtschaft“, sowie von der kürzlich gegründeten wissenschaftlichen Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Wolgakolonien mit Dank entgegengenommen).



Kilogramm Naphta zahlen müssen für ihre Hilfe, unser Land zu elektrofizieren.

Zum Schluß noch einige Worte über die „reine“ Demokratie. Engels schrieb schon 1884, daß die vereinigte Reaktion, nicht nur die bourgeoise, sondern sogar die feudale sich um der „reinen Demokratie“ gruppiert. Wenn man die russländischen Sozialrevolutionäre und Menjshewiki analysiert, nicht nach ihren Worten, sondern ihren Taten nach, repräsentieren dieselben die „reine“ kleinbourgeoise Demokratie.

In unserer Revolution offenbarten sie mit klassischer Keinheit diese „reine Demokratie“. Im Verlauf der ganzen Zeit haben sie mit ihren Schwankungen die Bourgeoise verstärkt. Die zumeist klugen Führer der russländischen Großbourgeoise, welche jetzt die Losung aufgestellt haben: „die Räte ohne Kommunisten (Bolschewiki)“, zeigen ein äußerst originelles Schauspiel der Verteidigung der Sowetsmacht durch die Kadetten gegen die Sozialrevolutionäre. So ist die praktische „Dialektik“ unserer Revolution. Die Kadetten verteidigen die Räte ohne Kommunisten, weil sie sehr wohl berechnen, daß die Sozialrevolutionäre und

Menjshewiki diejenigen sind, welchen sie im gegenwärtigen Moment im Kampf gegen uns helfen müssen, um auf deren Schultern ihre Herrschaft zu beseitigen.

Deshalb gerade müssen wir jetzt gegen die „Menjshewiki“ und „Esere“ (Sozialrevolutionäre), dieser Avantgarde der vereinigten Reaktion, einen schonungslosen Kampf führen. Die Diktatur — das ist der Zustand des zugespitzten Krieges, und wir befinden uns in einem solchen Verhältnis. Wenn im gegenwärtigen Moment kein bewaffneter Feldzug der Bourgeoise gegen uns stattfindet, so ist es deswegen, weil die Massen der Arbeiterklasse, obgleich dieselben augenblicklich noch nicht unter dem Banner des Kommunismus stehen, jedoch soweit abgewichen sind, daß sie keine Intervention zulassen. Im Krieg gehen wir kriegerisch vor. Wir versprechen keinerlei Freiheiten und keinerlei Demokratie, aber wir sagen der Bauernschaft, daß sie zu wählen hat zwischen uns, die wir bis zu den möglichen Grenzen Zugeständnisse zu machen gewillt (bereit) sind, um uns die Macht zu sichern, und sodann sie zum Sozialismus zu führen, — oder den offenen Bürgerkrieg. Alles Uebrige ist Unsinn, die reinste Demagogik.

## Die Tätigkeit der Gebietsprofessionellen Schulbildung.

Auf den allgemeinen wiederholten Sitzungen aller interessierten Anstalten, wurde folgender, den Bedingungen der Zeit angepaßter, minimaler Arbeitsplan für das Jahr 1922 ausgearbeitet:

1. Die Landeinrichtungskurse bei der Gebietsabteilung zu organisieren und zu unterstützen.
2. Kurse zur Heranbildung von Buchhaltern und Rechnungsführern zu eröffnen.
3. Eine elementare Gewerkschaftsschule einzurichten und zu eröffnen.
4. Eben eine solche Schule in Beckerdorf zu organisieren,
5. Eine technische Schule bei der Fabrik (gewesene) Schäfer zu organisieren.
6. Eine Schule der Textilerzeugung in Balzer einzurichten und zu eröffnen.
7. Dasselbst auch die Sache der prof.-techn. Schulen zu regulieren.
8. Die Musik- und Kunstschule auf Erzeugungsgrundlage zu überführen und Klassen der Anwendungskunst zu organisieren.
9. Kurzfristige Schwesternkurse zu organisieren.
10. Kurzfristige Schulerziehungskurse zu organisieren.



11. Schulen auf der Fabrik Henning in Seelmann zu organisieren.

12. Dasselbst Buchhalter-Rechnungsführerkurse zu eröffnen.

Von diesem Plane ist bis 1. März folgendes ausgeführt:

1. Ende Januar sind von der Gebietsprofessionellen Schulbildung mit der Beteiligung der Gebietslandabteilung viermonatliche Landeinrichtungskurse organisiert worden zur Heranbildung von Rabonslandarbeitern.

Diese Kurse sind von der Gebietsprofessionellen Bildungsabteilung mit Paikis versorgt worden auf eine Berechnung von 100 Kursanten.

Auf diesen Kursen wurden über folgende Gegenstände Vorlesungen gehalten:

1. Landeinrichtung.
2. Feldmeßkunst.
3. Arithmetik.
4. Geometrie.
5. Herstellung von Landplänen.
6. Melioration.
7. Politische Kenntnisse.
8. Prof. Aufbau.
9. Landw. Dekonomie.
10. Landw. Kooperation.
11. Feldbau.
12. Viehzucht.
13. Tierheilkunde.
14. Garten- und Gemüsebau.
15. Garten- und Gemüsebauschädlinge.
16. Staatsversorgung.
17. Landw. Kollektivisation.
18. Sowetwirtschaften.
19. Forstwirtschaft.
20. Physik und Chemie.
21. Russisch-deutsche Sprache.

2. Es wurden die Radiotelegraphkurse unterstützt und zwei Paikis vom 1. Januar 1922 herausgegeben.

3. Vom 1. Februar wurde in Bederdorf eine Gewerkschaftsschule auf 50 Schüler eröffnet, dazu wurden 50 Paikis abgelassen. Die Schüler wohnen in einem Hause.

Das Stat der Schule ist folgendes: der Leiter der Schule, zwei Meister der Tischlerzunft, ein Schuhmachermeister, ein Meister der Schlosser- und Schmiedezunft, eine Aufräumerin und eine Köchin. In der Schule wird Tischlerei, Schuhmacherei, Schmiede- und Schlosserei mit der Vortragung der Anwendungswissenschaften gelehrt.

Die Arbeit wird nach dem ausgearbeiteten Programm für jedes Handwerk einzeln ausgeführt, mit der Hinzufügung des Programms der Anwendungswissenschaften.

4. Am 15. Februar wurde in Marystadt eine Gewerkschaftsschule mit der Berechnung auf 65 Schüler eröffnet und 65 Paikis zur Verfügung gestellt. Die Schule ist auf denselben Grundlagen, als auch die erstere eröffnet.

5. Vom 1. März ist bei der Fabrik (gew. Schäfer) eine technische Schule eröffnet, mit der Berechnung, daß die Schüler nach Beendigung der Elementargewerkschaftsschule in die technische Schule bei der Fabrik gew. Schäfer eintreten können.

Die prof.-technische Schule bei der Fabrik gew. Schäfer hat den Zweck qualifizierte Meister heranzubilden. Die allgemeinen Kurse dauern zwei Jahre. Die Kurse enthalten parallel praktische und theoretische Belehrungen in verschiedener Zeit. Die praktische Lehre besteht in den Arbeiten bei der Beschäftigung der Schüler in den Werkstätten der Fabrik nach gewählten Spezialitäten im Laufe der ganzen Zeit der Kurse, d. h. im Laufe von 2 Jahren, dabei befindet sich der Schüler 4 Stunden auf Arbeit unter Leitung des Meisters, 1 Stunde Erklärungen des Meisters mit der Bekanntmachung der Instrumente und anderem.

Die theoretische Beschäftigung wird in 4 Jahreszeiten geteilt, d. h. in 4 Klassen, die Dauer der Lehre in jeder Klasse 6 Monate, bei 3 Stunden täglicher theoretischer Beschäftigung nach Beendigung der Lehre auf der Fabrik.



Auf der Fabrik werden folgende Handwerke gelehrt:

1. Schlosserhandwerk.
2. Dreher "
3. Schmiede "
4. Gießerei "
5. Ueber Automobile.
6. Ueber Traktore.
7. Bohren.
8. Tischlerei.
9. Wagenmacherei.
10. Maler und Klempner.
11. Ueber Elektrizität.
12. Ueber Zeichnen.

Das zweite Semester: zu diesen Gegenständen wird noch Algebra hinzugefügt, die Lehre der Widerstandsfähigkeit der Materialien, Erlernung der Maschinendetails, Maschinenkonstruktion.

Das dritte Semester: die Gegenstände werden vervollständigt durch Technologie, Physik, Elektrotechnik.

Viertes Semester: es wird der Kurzus aller obengenannter Gegenstände beendet und Elektromechanik, Baukonstruktion hinzugefügt und eine Vorlesung „Was ist eine Dampfmaschine, Dampfkessel, Mo-

tor, Pumpen, Wasserräder, und anderes und durch was deren Bewegungen hervorgerufen werden.

Es werden während allen 4 Semestern Exkursionen veranstaltet.

Der Lehrerbestand der Schule ist folgender: der Leiter der Schule, 5 Meister, 2 Lehrer. Die Schülerzahl im ersten Semester beträgt — 40, im zweiten — 30, im dritten — 22, im vierten — 15, in allem — 107.

6. In Balzer sind erst die Schüler organisiert, welche auch eine prof. technische Bildung genossen, und formieren sich den örtlichen Bedingungen anpassend, hauptsächlich der Textilindustrie. Dazu sind 120 Paikis nötig.

7. In Seelmann wurden Schüler bei der Fabrik Hemming organisiert in der Zahl von 20, denen 20 Paikis abgelassen wurden. Dasselbst sind auch Buchhalter-Rechnungsführerkurse eröffnet, welche auch die Gebietsprofessionelle Schulbildungsabteilung mit Paikis unterstützen muß.

Die übrigen, im Arbeitsplan vorausgesehenen Arbeiten, mußten dank den Zeitbedingungen zurückgelegt und werden nach Möglichkeit erfüllt werden.

## Die neuen Geldzeichen.

Die neue ökonomische Politik fordert ungestüm die Gesundung unserer Finanzen und deshalb hat in dieser Beziehung die Sowetsregierung eine ganze Reihe von Maßnahmen getroffen, wie die Eröffnung der Reichsbank und der Warenbörsen, stellt ein festes Finanzbudget (Staatseinnahmen und Ausgaben) auf usw.

In Verbindung hierm't steht auch das Dekret über die Ausgabe der neuen Geldzeichen im Muster d.s. Jahres 1922. Ein Rubel der neuen Ausgabe gleicht im Werte zehntausend Rubeln aller älteren Ausgaben.

Was für Resultate ergeben sich hieraus?

Erstens wird die ganze Staatsrechnungsführung bedeutend vereinfacht. Anstatt der täuschenden Millionen und Milliarden wird nur mit Rubeln und Tausenden gerechnet. Wird doch das Geld ohnehin nach seiner Kaufkraft abgeschätzt, d. h. danach, wie viel Mehl, Fleisch, Fische usw. man für dasselbe kaufen kann.

Zweitens kann niemand durch diese Geldzeichen irgendwelchen Schaden erleiden. Der Staat haftete früher und haftet auch fernerhi mit seinem ganzen Vermögen nicht für den auf den Gel-



zeichen angegebenen nominellen Betrag, sondern für den Wert desselben in Goldwährung. Auch die Reichsbank zahlt für die zehnrublige Goldmünze ungefähr 900.000. — Rubel, d. h. neunhunderttausend Sowetsrubel der älteren Ausgaben oder 9. — Rubel der neuen Ausgabe für einen Rubel in Goldwährung.

Selbstverständlich können die Preise auf Grund der neuen Geldzeichen nicht mit einem Male fallen. Hierzu muß erst unsere Landwirtschaft auf die Füße gestellt werden und müssen auch die Fabriken und Werkstätten in vollen Betrieb gebracht werden. Erst wenn das ganze wirtschaftliche Leben auf richtiger Basis steht und der Warenbestand die Nachfrage im Reiche deckt, dann werden auch die Preise fallen.

Gerade zu allen diesen Zwecken erweist sich das neue Geld als äußerst dienlich, weil es der Bevölkerung und besonders dem Bauer erheblich leichter fällt, mit kleinen, aber bekannten Ru-

belzahlbenennungen zu rechnen, als mit völlig unbekanntem und dabei im Werte durchaus nicht höher stehenden Millionen.

Die Sowetsregierung läßt dabei auch das alte Geld im Umlauf und nimmt niemanden das alte gewaltsam ab.

Alle Gespräche darüber, daß der Staat „den Rubel vernichtet“, entsprechen nicht den Tatsachen. Der gegenwärtige Papierrubel ist vielmehr durch die Lebensverhältnisse selbst vernichtet worden, während der Sowetsstaat sich im Gegenteil bemüht, einen vollwertigen Rubel zu schaffen und durch die Ausgabe des neuen Geldes nähern wir uns einigermaßen diesem vollwertigen Rubel.

Die Wiederaufrichtung der Wirtschaft geht desto schneller vor sich, je größer der Warenumsatz sich gestalten wird. Deshalb auch leiden in Wirklichkeit nur diejenigen Schaden, bei denen sowohl das alte als auch das neue Geld unangerührt liegen gelassen werden wird.

## Zur Lage unseres Gebiets, am 1. Januar 1922.

Von S. Kappes.

Laut Beschluß des Präsidiums des Gebiets-Vollzugskomitees vom Dezember 1921 wurde die Gebiets-Abteilung für Statistik im Januar Monat d. J. verpflichtet eine neue Wirtschaftsaufnahme im Gebietsmaßstabe durchzuführen.

Anlaß zu dieser Aufnahme gab die Gebiets-Landabteilung, welche zur Realisierung der Anweisungen des Zentrums auf Samen und zur Durchführung der bevorstehenden Saatkampagne genaue Daten über die noch im Gebiete vorhandene Viehzugkraft usw. nötig hatte.

Da nun die Abteilung für Statistik noch andere statistische Arbeiten

auf dem Lande auszuführen hatte, so wurde von dessen Kollegium folgender Arbeitsplan angenommen, laut welchem folgende Objekte registriert werden müßten:

1. Die sämtliche Bevölkerung nach dem Geschlecht und Altersstufen (0—15; 16—49; 50 Jahre und älter);
2. der sämtliche Viehbestand;
3. die Wintersaatfläche;
4. die zur Frühjahrssaat vorbereiteten Ländereien;
5. die Obst- und Weingärten;
6. die Anfertigung von Auszügen aus den Akten der Standesämter über die im Jahre 1921 Geborenen und Verstorbenen;



7. die Industrieunternehmen;
8. die Schulen, Schüler und Schularbeiter;
9. die Glieder der professionellen Verbände.

Da diese Aufnahmen als Schlagarbeit erklärt wurden und im schnellsten Tempo ausgeführt werden mußten, so blieb sehr wenig Zeit zur Vorarbeit übrig.

Alle Arbeiten in der Abteilung für Statistik wurden auf 1 Monat eingestellt.

Die besten Arbeiter wurden sofort auf die Kolonien geschickt. Die Abteilung hatte das ihre getan. Jeder Arbeiter in der Abteilung war seiner Aufgabe bewußt, daß von dieser Arbeit beinahe das ganze Schicksal der Bevölkerung und der Saatkampagne abhängt.

Das gesammelte Material über die Wirtschaftsaufnahme ist befriedigend, mit Ausnahme einiger Kolonien, welche sich ziemlich gleichgültig bei der Sache verhalten haben. Doch hat das Material den Wert, daß es verwendet werden konnte. Alle Ausnahmen gingen gut durch mit Ausnahmen der Registrierung der Glieder der professionellen Verbände in den 4 Rayons auf der Bergseite. Dort wurde eine gänzliche Gleichgültigkeit und Anorganisiertheit der Profbüros entdeckt. Ziemlich schwer war die Arbeit bei der Registrierung der Industrieunternehmen, da viele stehen und niemand zu finden war, der die Fragebogen beantworten hätte können. Sogar ist es uns bis heute noch nicht gelungen die Bogen von der Schäferschen Fabrik, Druckereien und anderen Unternehmen zu bekommen. Eine große Unordnung wurde in den Standesämtern entdeckt, von welchen mit großer Anstrengung wir die An-

gaben über die Geborenen und Verstorbenen bekommen konnten.

Was die Registrierung der Bevölkerung und des Viehbestandes anbetrifft, so kann man annehmen, daß die Daten mehr für richtig anzusehen sind. Was aber die Herbstwintersaat anbetrifft, so konnte in manchen Kolonien keine Klarheit darüber geschaffen werden, ob die Wintersaat der ausgestorbenen Familien alle an die Komitees der gegenseitigen Hilfeleistung übergegangen ist. Großes Bedenken trägt die Aufnahme der vorbereiteten Vändereien. Obgleich es der Bevölkerung klar gemacht wurde, daß wir das im Herbst 1921 schwarzgeackerte Land zu registrieren haben, so sind doch 71.271,5 Dessjatin registriert worden

Unseres Erachtens ist es eine Unmöglichkeit, daß die Bevölkerung so viel Land aufgeackert hat. Doch hat diese Zahl für uns eine große Bedeutung, da in ihr das Bestreben unserer Bauern, Aussaat zu machen, zu sehen ist.

Wider Erwarten sind 52.504 Viehzugkräfte registriert worden. Diese Zahl wäre nach dem Allrassischen Programm eine viel kleinere, denn laut Anweisungen der Gebiets-Vandabteilung sind als Arbeitstiere die zweijährigen Ochsen und Pferde registriert worden, aus dem Grunde, weil die Bevölkerung diese in Wirklichkeit heute als Arbeitstiere benutzt.

Soweit wie das Material bearbeitet ist, werden wir heute darüber berichten. Wir beginnen mit der Bevölkerung.

#### 1.

Der Bestand der Bevölkerung zum 1. Januar 1922 ist aus folgender Tabelle zu ersehen:



Tabelle Nr. 1.

Rayone.	0 - 15 Jahre.		16 - 49 Jahre.		50 - Jahre u.ält.		In allem.		Weiberei Geschl.	%
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.		
Paninstojer . . .	6241	6237	6391	6982	1590	1941	14222	15120	29,382	8,6
Marystädter . . .	7214	6992	7414	8015	1598	2100	16226	17107	33,333	9,8
Krasno-jarce . . .	4164	4080	4111	4865	1133	1455	9408	10400	19,888	5,8
Tonkischurovsk . . .	4960	4855	4071	4561	1580	1937	10611	11353	21,964	6,5
Gnadenfurer . . .	2392	2296	2293	2502	516	583	5201	5381	10,582	3,1
Saugensfelder . . .	4894	4897	4713	5434	1084	1300	10691	11631	22,322	6,5
Pallasowkaer . . .	4002	3868	3495	3925	888	1449	8385	8842	17,227	5,9
Seelmänner . . .	6672	6674	6162	7103	1538	2045	14372	15822	30,194	8,9
Wolskojer . . .	4149	4197	3856	8105	1105	1398	9111	9844	18,955	5,1
Bakzer . . .	11608	10956	11250	12520	2996	3488	25854	26964	52,818	15,6
Medwediztaer . . .	6943	6926	6911	7047	1918	2076	15772	16049	31,821	9,4
Kamenkaer . . .	4931	4786	4386	4787	1291	1574	10608	11447	21,755	6,4
N. Dobreinlaer . . .	6000	6032	6032	6801	1585	1949	13607	14782	28,399	8,4
In allem :	74,170	72,796	71,085	78,791	18,823	22,895	154,078	174,482	338,560	100
Im Prozentsabe der Altersstufen.	50,4	49,6	47,4	52,6	45,1	54,9	48,4	51,6	100	

Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß das männliche Geschlecht im Alter von 0—15 Jahr: 50,4% das weibliche dagegen 49,6% darstellt. Das männliche Geschlecht steht um 0,8% höher als das weibliche; die Gruppe von 16—49 Jahr stellt das Gegenteil vor. Da steht das weibliche Geschlecht auf 52,6%, das männliche auf 47,4%; demnach steht das weibliche Geschlecht um 5,2% höher, was der Einziehung der jungen Mannschaft in die Armee und dem Krieg zuzuschreiben ist. In der Gruppe von 50 Jahren und älter steht das männliche

Geschlecht auf 45,1% und das weibliche — auf 54,9%. Das weibliche Geschlecht in dieser Gruppe steht um 9,8% höher als das männliche. In allem genommen steht das männliche Geschlecht auf 48,4% und das weibliche — auf 51,6%. Auf 1000 männliche kommen demnach 1063 weibliche. Wenn wir die Gruppe von 16—49 Jahre summieren, so bekommen wir 149876 Seelen. Dies wäre die menschliche Arbeitskraft.

Wenn wir nun diese drei Altersstufen gegeneinander stellen, so bekommen wir folgendes Verhältnis.

Tabelle Nr. 2.

Die erste Gruppe von 0—15 Jahr . . .	146966 Seelen, oder 43,4%
„ zweite „ „ 16—49 „ . . .	149876 „ „ 44,3 „
„ dritte „ „ 50 Jahre und älter . . .	41.718 „ „ 12,3 „
In allem . . .	338.560 Seelen, oder 100%

Da bei dieser letzten Aufnahme 58279 Wirtschaften oder Familien registriert worden sind, so stellt sich der mittlere Familienbestand wie folgt zusammen:

Tabelle Nr. 3.

Aus der Gruppe von 0—15 Jahren . . .	43,4% oder 2,5 Seelen.
„ „ „ „ 16—49 „ . . .	44,3 „ „ 2,6 „
„ „ „ „ 50 Jahren und älter . . .	12,3 „ „ 0,7 „
In allem . . .	100% oder 5,8 Seelen.



Also die Arbeitskraft einer mittleren Familie besteht aus 2,6 Arbeitern. Der mittlere Familienbestand in unserem Gebiete ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Laut der Wirtschaftsaufnahme der Nowoussensker Landamts-Statistik im Jahre 1908 war der mittlere

Familienbestand in den deutschen Kolonien, die damals zum Nowoussensker Bez. gehörten, 5,5 Seelen stark.

Folgende Tabelle stellt die natürliche und mechanische Bewegung der Bevölkerung vor.

Tabelle Nr. 4.

Benennung des Rayons.	Gesamtbevöl- kerungszahl am 28. August 1920.	Zuwachs oder Ab- gang von 28. Au- gust bis 1. Januar 1921.	Gesamtbevöl- kerungszahl am 1. Januar 1921.	Gesamtzahl d. im Jahre 1921 Geborenen	Gesamtzahl d. im Jahre 1921 Verstorbenen	Zuwachs d. im Jahre 1921 ausgewanderten Bevölkerung	Gesamtbevöl- kerungszahl am 1. August 1922.	Abgang	
								in %	0/0
Baninskojer . . .	43,375	1371	42,004	2013	6498	837	29,382	32,3	
Marystädter . . .	45,614	1637	33,977	2158	6084	6718	33,333	26,9	
Krasnojarer . . .	28,706	7	28,713	1167	3538	6534	19,808	31,1	
Tonkoschurower	35,374	160	35,534	1804	3548	11,806	21,964	37,9	
Gnadenflurer . . .	13,278	568	13,846	754	1632	2386	10,587	20,3	
Langensfelder . . .	30,984	975	30,009	1294	3071	5910	22,322	27,9	
Palassowfer . . .	20,706	253	20,453	652	709	2969	17,227	6,1	
Seelmänner . . .	43,654	1364	42,290	1757	5587	8266	30,194	30,8	
Woljskojer . . .	24,653	87	24,740	876	1737	4924	18,955	23,1	
Balzerer . . .	61,351	296	61,647	2359	6486	4702	52,818	13,9	
Medwedizkojer . . .	33,178	94	33,272	1543	2630	364	31,821	4,1	
Kamenfer . . .	31,404	98	31,306	1010	2847	7714	21,555	30,7	
Nieder-Dobrynka	34,852	923	33,929	1314	3210	3634	28,399	18,5	
Zusammen . . .	447,129	5409	441,720	18,701	47,777	74,084	338,560	26,5	
Ohne Alexander- felder Rayon.									

Am 28. August 1920 war die Gesamtbevölkerungszahl in den Rayons — ohne den Alexanderfelder — 447,129 Seelen. Von da an bis zum 1. Januar 1922, d. h. in 16 Monaten ist die Bevölkerungszahl um 108,569 Seelen zurückgegangen, was 26,5% ausmacht. Seit dem 15. August, d. h. in 4½ Monaten hat das Gebiet 20900 Menschen

verloren. Am schlimmsten steht es in folgenden Rayons, in welchen der Prozentsatz höher als mittel (26,5%) steht: der Tonkoschurower mit — 37,9%; der Baninskojer mit — 32,3%; der Krasnojarer mit — 31,1%; der Seelmänner mit — 30,8%; der Kamenfer mit — 30,7%; der Langensfelder mit — 27,9%; der Marystädter mit 26,9%. In diesen



7 Rayons wurden am 28. August 1920 in allem 259111 Seelen registriert, von welchen bis zum 1. Januar 1922 — 80,353 Seelen abgegangen sind, was 3,1% der sämtlichen Bevölkerung in diesen Rayons ausmacht. In den anderen 6 Rayons sind in dieser Zeit nur 15,1% oder 28,216 Seelen abgegangen, und zwar: im Medwedizker — 4,1%; im Balzerer — 13,9%; im Palassowker —

16,1%; im Nieder-Dobrynker — 18,5%; im Gnadenflurer — 20,3%; im Woljskojer Rayon — 23,1%.

Was nun die Geborenen im Verhältnis zu den Verstorbenen anbetrifft, so sind 2,5 mal mehr gestorben als geboren.

Folgende Tabelle illustriert die Geburten, Sterblichkeit und die Anzahl der Ausgewanderten.

**Tabelle Nr. 5.**

Auf 100 Seelen sind im Jahre 1921:

R a y o n s.	Geboren.	Verstorben.	Ausgewandert.
Im Paninskojer . . . . .	4,8	15,5	19,4
„ Marystädter . . . . .	4,9	13,8	15,3
„ Krasnojarer . . . . .	4,0	12,3	22,8
„ Tonkoschuwowker . . . . .	5,0	10,0	33,3
„ Gnadenflurer . . . . .	5,5	1,8	17,2
„ Tangensfelder . . . . .	4,3	10,2	19,7
„ Palassowker . . . . .	3,2	4,4	14,5
„ Seelmänner . . . . .	4,2	13,2	19,6
„ Woljskojer . . . . .	3,5	7,0	19,9
„ Balzerer . . . . .	3,8	10,5	7,6
„ Medwedizker . . . . .	4,6	7,9	0,1
„ Kamenker . . . . .	3,2	9,1	24,6
„ Nieder-Dobrynker . . . . .	3,8	9,5	10,7
Durchschnitt . . . . .	4,2	10,8	16,8

Vor dem haben wir darauf hingewiesen, daß der Tonkoschuwowker Rayon den größten Verlust an Menschen im Jahre 1921 hatte. Aus obenaufgestellter Tabelle klärt sich die Ursache auf, und wir sehen, daß dieser Verlust nicht allein der Sterblichkeit, sondern der Auswanderung zuzuschreiben ist, denn auf 100 Seelen kommen 10 Verstorbene und 33,3 Auswanderer. Am größten ist die Sterblichkeit im Paninsker Rayon: 15,5 auf 100 Seelen. Dann folgt der Marystäd-

ter — mit 13,8; der Seelmänner — mit 13,2; der Krasnojarer — mit 12,3; der Gnadenflurer mit — 11,8. Dies sind die 5 Rayons, wo die Sterblichkeit höher als Mittel (10,8) steht, die übrigen 8 Rayons schwanken von 4,4 (der Palassowker) bis 10,5 (der Balzerer). Die Sterblichkeit ist groß, also 10,8 Seelen auf 100, doch die Auswanderung beziffert sich höher — 16,8 Seelen auf 100. Wir wissen, daß 47,777 Seelen im Jahre 1921 gestorben sind. Da kommen



auf 1 Tag 130,8 Menschen, oder 918,8 den früheren Jahren abweichen. Die auf jede Woche. Durchschnittszahl der Geborenen im europäischen Rußland auf 100 Seelen beträgt

Suchen wir weiter nach um wie viel die Geburten und Sterbefälle von in den Jahren:

### Tabelle Nr. 6.

1871 — 1875	auf 100 Seelen	5,02	Geburten.
1881 — 1885	" "	4,87	"
1891 — 1895	" "	4,76	"
1906 — 1908	" "	4,54	"
Im deutschen Gebiete im Jahre 1921		4,2	"

Hier müssen wir konstatieren, daß die Geburten in der Zahl auf 100 werden.

Seelen etwas niedriger stehen, als im europäischen Rußland, doch ist der Unterschied nicht ein so großer als bei den Seelen beträgt in den Jahren:

### Tabelle Nr. 7.

1881 — 1890	auf 100 Seelen	3,41	Seelen.
1901 — 1907	" "	3,0	"
Im deutschen Gebiet im Jahre 1921		10,8.	

Diese Zahlen sagen uns, daß im deutschen Gebiet die Sterblichkeit im Jahre 1921 dreimal höher stand als im europäischen Rußland in den angegebenen Jahren.

Wir bringen in nachstehender Tabelle die Ortschaften, in welchen die Sterblichkeit am grausamsten wütete.

### Tabelle Nr. 8.

Ortschaften	Geborene.		Verstorbene.	
	1909	1921	1909	1921
Marystadt	364	837	509	1580
Boaro	301	255	175	1054
Mariental	343	290	193	904
Krasnojarsk	317	296	165	896
Balzer	470	426	183	881
Warenburg	298	245	157	801
Orlowskoje	234	182	116	632
Kind	135	219	54	631
Schönchen	146	203	87	626
Hud	296	254	194	520
Rosenheim	157	160	121	513

In der Kolonie Kind übersteigt die Sterblichkeit im Jahre 1921 die im Jahre 1909 um 11,7 mal; in Schönchen um 7,2 mal; in Boaro um 6 mal; in Warenburg um 5,8 mal; in Orlowskoje um 5 1/2 mal; in Krasnojarsk um 5,4 mal; in Mariental um 4,7 mal; in Balzer um 4,8 mal; in Rosenheim um 4,2 mal. Von folgenden Ortschaften liegen keine Daten vom Jahre 1909 vor:



## Tabelle Nr. 9.

	Geboren. 1921	Gestorben. 1921	Die Sterbefälle über- steigen d. Geburten um:
Seelmann	356	911	2,5 mal.
Grimm	197	818	4,1 "
Messer	117	796	6,8 "
Wohr	165	730	4,4 "
Krasnopolje	163	695	4,3 "
Zug	143	671	4,7 "
Dennhof	206	644	3,1 "
Semenowka	151	626	4,2 "
Niedermonjon	160	603	3,8 "
Huffenbach	302	527	1,7 "

Am größten ist die Sterblichkeit in Messer, wo beinahe 7 mal mehr gestorben sind als geboren. Die übrigen stehen sich beinahe gleich, außer Hussenbach, wo nur 1,7 mal und Seelmann, wo nur 2,5 mal mehr gestorben sind als geboren.

Da die Standesämter uns nicht mit statistischen Registrationsbogen über die Geborenen und Verstorbenen versorgen, so ist uns nicht die Möglichkeit geboten über die Ursache des Todes und in welchen Monaten die Sterblichkeit am größten gewesen ist, zu berichten, was doch von großer Wichtigkeit wäre.

Um unseren Bericht über die Lage der Bevölkerung zu schließen, muß noch gesagt werden, daß die Ortschaften, welche entweder nah an der Eisenbahnstation oder an der Grenze des Gebiets liegen, nicht so sehr heimgesucht sind als die im Zentrum des Gebiets und in weiterer Entfernung von der Eisenbahn.

In der Kolonie Neu-Galka, welche an der Station Palassowka liegt, sind mehr geboren als gestorben. Ueberhaupt steht es im Palassowker Rayon mit der Sterblichkeit nicht so schlimm als in den anderen Rayons. Dort ist die Verbindung mit der Kirgisensteppe und Astrachan. An dem Bahnstrang Kamyschin, welcher einige Ortschaften des N. Dobynker Rayons streift, steht es in jenen Ortschaften ziemlich gut. Besser steht es in der Kolonie Kupzowo. Obgleich es überhaupt schlecht im Tonkoschurower Rayon steht, so stehen doch die Ortschaften an der Bahn viel besser als die Kolonien Mariental, Drogowka, Susli, Graf und Kohleder. Gerade diese 5 Kolonien drücken diesen Rayon herunter. Hieraus ist es klar, was für eine Rolle die Bahn spielt.

(Fortsetzung folgt).

## Unsere landwirtschaftliche Kooperative und ihr Gebietsverband.

Von S. Wüderl.

Der unlängst stattgefundenen Gebietskongress der Bevollmächtigten der landwirtschaftlichen Kooperativen endigte mit der Gründung eines Gebietszentrums, welches bei unseren, vorwiegend landwirtschaftlichen Bedingungen bestimmt ist eine nicht unbedeutende Rolle in der Wiederherstellung und Entwicklung des gesamten Gebietswirtschaftslebens zu spielen.

Um sich über die große Wichtigkeit, und die unbedingte Notwendigkeit der Gründung eines Gebietsverbandes der landwirtschaftlichen Kooperation klar zu werden, desgleichen auch über die Kooperativen und wirtschaftlichen Aufgaben, welche vom Leben selbst in deren Arbeitsplan gerückt werden, muß eine kurze Geschichte über die Entwicklung der land-



wirtschaftlichen Kooperation in unserem Gebiete vorausgeschickt werden.

Die ersten landwirtschaftlichen Kooperativen entstanden nach der Herausgabe des Dekrets des Volkswirtschaftsrates vom 16. August vorigen Jahres und ihre Entstehung ist zum Teil mit der Organisation der Kooperativunterabteilung der Gebietslandabteilung verbunden.

Ich sage — zum Teil verbunden — da, wie wir weiter sehen werden, die Hauptursache der schnellen Verbreitung der landwirtschaftlichen Kooperation bei uns, in Umständen verborgen liegt, die nicht mit der Tätigkeit der genannten Unterabteilung verbunden sind.

Im September 1921	wurden registriert	—	1	Genossenschaft.
" Oktober	" "	"	— 1	"
" November	" "	"	— 14	"
" Dezember	" "	"	— 19	"
" Januar 1922	" "	"	— 15	"
" Februar	" "	"	— 9	"
" März	" "	"	— 2	"

In allem:— 61 Genossenschaften.

Somit wurden im Verlaufe von 3 Monaten — November 1921 und Januar 1922 — Statuten von 48 Kooperativen registriert, welche beinahe alle Dörfer der Wiesenseite des Wolgagebiets, von Marxstadt an bis Seelmann umschließen.

Bis zum Tage der Einberufung des Gebietskongresses (9. März 1922) waren überhaupt 61 landwirtschaftliche Genossenschaften registriert mit einer Mitgliederzahl von 3080 Wirtschaften, welche 75% sämtlicher Wirtschaften derjenigen Dörfer ausmachen, in denen Kooperative entstanden sind und 5% sämtlicher Wirtschaften des Gebiets. (Nach Angaben der Gebietsstatistischen Abteilung waren am 15. Februar im ganzen 58,039 Bauernwirtschaften vorhanden).

Zur Charakterisierung des Bestandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften muß gesagt werden, daß der mittlere Mitgliedsbeitrag 12.305 Rbl. beträgt, und zwischen 1000 und 100.000 Rbl.

Die Arbeit der letzteren wirkte nur mittelbar auf die Verbreitung der Kooperationen und bestand hauptsächlich in der Ausarbeitung und der Verbreitung von Beispielsstatuten landwirtschaftlicher Genossenschaften, welcher Projekt auch vom Kollegium der Gebietslandabteilung vom 22. Oktober 1921 durchgesehen und bestätigt wurde; außerdem bestand noch ihre Aufgabe in der Mitteilung von Ratschlägen und Notizen über verschiedene Fragen der Kooperation und in der Registrierung der organisierten landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Folgende Tabelle zeigt die Verbreitung der Kooperativen in Monaten:

schwankt und der mittlere Paieintrag 88.000 Rbl. beträgt und die Schwankungen von 3.000 bis 3 Millionen Rbl. betragen.

Was die Erzeugungsziele der bestehenden Kooperativen betrifft, so stellen sich 58 die Aufgabe zur Verbesserung der Landwirtschaft im allgemeinen beizutragen und deren einzelnen Zweige im besonderen zu fördern, desgleichen auch die Entwicklung der Landwirtschaftsindustrie. Eine (die Dyalyschiner landwirtschaftliche Genossenschaft) stellt sich die Hebung und Entwicklung der Landwirtschaft auf dem Wege der Ausbildung der Rassenviehzucht zum Ziel, eine andere Genossenschaft wird zur Herstellung einer Musterwirtschaft gegründet und zur Ausbeutung aller Zweige derselben auf einer Parzelle, die von der Gebietslandabteilung auf 8 Jahre gepachtet wurde.

Die Entwicklungsgeschichte der landwirtschaftlichen Kooperation, wie im Auslande, so auch in Rußland unterstreicht



eine charakteristische Eigenart, welche die landwirtschaftlichen Kooperationen von vielen anderen Vereinigungen unterscheidet, und zwar ihre außerordentlich schnelle Verbreitung, welche am Anfange schwer zu erwarten war, wenn man nach dem Gange rechnen wollte, welchen die Verbreitung der Kooperationen in der Mitte der städtischen Arbeiter und Handwerker nahm und nach der allgemein bekannten Schwerfälligkeit des Landmannes.

Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß wenn in einem kritischen Moment der Wirtschaftsführung es einer Gruppe Bauern gelingt, auf dem Wege einer Vereinigung in Kooperative den Zustand einiger Wirtschaften zu verbessern, sofort alle anderen ihrem Beispiel folgen, nachdem sie die wirklichen Vorteile erblickten und reißen ihrerseits dadurch noch neue Schichten mitfort.

Wie aus dem oben gesagten zu ersehen ist, bestätigt diese Eigenart noch einmal die Entwicklung der landwirtschaftlichen Kooperation in unserem Gebiete.

Die in den Spalten von „Unsere Wirtschaft“ gebrachten ökonomischen und statistischen Erforschungen der wirtschaftlichen Lage des Gebiets, ergaben ausgiebige Angaben, welche von der tiefen Erschütterung, die die Landwirtschaft gegenwärtig durchlebt, als Resultat der zweijährigen Missernte Zeugnis ablegt.

Es stellen sich auch die Ursachen heraus, unter deren Einfluß noch im Herbst des vergangenen Jahres die Bauernwirtschaften des Gebiets von allen Verpflegungs- und Geldmitteln zur eigenen Unterstützung der möglichen Ernte im Jahre 1922 entblößt waren.

Deshalb waren die Wirtschaften gezwungen auf Rechnung des Grundelements ihrer Erzeugnisse zu existieren, welche das lebende und tote Inventar darstellen, das bis zum Herbst 1921 übrig geblieben war.

Damit diese Wirtschaft einige Möglichkeit bekäme bei einer gewissen Ernte im Jahre 1922 von neuem zu erstarken

wurde von ihr noch verlangt — trotz ihrer Zerrüttung — die Roggenausaat im Herbst 1921 und die Frühjahrssaat im Jahre 1922 zu vollbringen.

Es ist für jeden klar, daß bei einer noch größeren Verringerung ihrer Inventarquellen die Wirtschaften ohne solide Hilfe dies nicht zu überwältigen imstande sein würden.

Diese Massenhilfe erzeugte die Sowetsmacht, indem sie das Gebiet mit Samen für die Herbstsaat, einiger Menge Verpflegung für die Bevölkerung besorgte und jetzt mit Samen von Sommergetreide.

Da die Verpflegungshilfe des Staates natürlich die Erfordernisse der hungernden Bauern nicht decken konnte, desgleichen auch im Sinne der Erhaltung des Bauerninventars und eine Geldhilfeerweisung dessen Besitzern, eröffnete die Sowetsmacht den hungernden Gouvernements und Gebieten einen Kredit zur Anschaffung von totem landwirtschaftlichem Inventar und der Herausgabe von Vorschuß zur Anleihe von Inventar mit der Bedingung diesen übers Jahr zu bezahlen, d. h. nach der Realisation der Ernte des Jahres 1922.

Unserem Gebiete wurde zu der genannten Unternehmung 3 Milliarden Abl. bestimmt, von welchen während der Zeit — November, Dezember 1921 und Januar 1922 — 2 Milliarden 800 Millionen Abl. aus dem Zentrum eingelaufen und welche sehr schnell und vollständig von der Gebietslandabteilung verausgabt worden sind und die eine sehr große Hilfe der zerrütteten Bauernwirtschaft des Gebietes erwiesen, indem sie bedeutende Inventarhilfsquellen erhielten.

Bei der Ausarbeitung des praktischen Planes der Durchführung der genannten Unternehmungen, stellte sich die ganze Schwierigkeit und Schwerfälligkeit heraus, besonders bei der Uebernahme des Inventars zur Aufbewahrung und der Herausgabe von Vorschuß den Be-



sizern zur Anleihe von Inventar, wodurch auch der Gedanke entstand, die landwirtschaftlichen Genossenschaften, welche schon in den Dörfern bestanden zu dieser Sache heranzuziehen. Dabei ist es nötig darauf hinzuweisen, daß der praktische Bauernverstand sofort die Vorteile der zweiten Art der Hilfe herausfand und sie boten ihr Inventar hauptsächlich zur Aufbewahrung und nicht zum Verkauf an.

Es ist selbstverständlich, daß die Gebietslandabteilung anstatt mit zehntausenden von Besitzern des Inventars zu tun zu haben, es vorzog, die Sache durch die Verwaltung der 60 Kooperative zu führen, welche im Namen der vereinigten Bauernwirtschaften wirkten, und welche vor dem Staate für die Sicherheit des Inventars verantwortlich sind, desgleichen auch für die rechtzeitige Zurückerstattung des ihnen herausgegebenen Vorschusses.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, liegt die wirkliche Ursache dieser schnellen Verbreitung der landwirtschaftlichen Kooperative versteckt, von welcher die obenangeführten Zahlen reden.

Der freie Zutritt zu den Geldmitteln der notleidenden Bauernwirtschaften durch die landwirtschaftliche Kooperation stellte sich als Hauptreger der Massen zur Strömung der Bauern in die Kooperation dar.

Dies wird durch den auf den ersten Blick sonderbaren Zufall, der Zeit der allergrößten Verbreitung der landwirtschaftlichen Genossenschaften mit der Zeit der Einlaufung und Herausgabe der Geldmittel der Gebietslandabteilung zum Ankauf und Herausgabe von Vorschuß zur Anleihe von landwirtschaftlichem Inventar bestätigt.

Mittelbar wird dies auch durch die Durchsicht der Finanzgrundlage, der bestehenden Kooperativen bestätigt: der mittlere Mitgliedsbeitrag von 12.305 Rbl. und der mittlere Baibeitrag von 88.000 Rbl. bei dem gegenwärtigen

Kurs des Papiergeldes und der bestehenden starken Not in der Wirtschaft an kolossalen Geldmitteln, stellt klar die Finanzunfähigkeit und die wirtschaftliche Untätigkeit der bestehenden Kooperative heraus und setzen die gewisse Voraussetzung des Zuflusses enormer Geldmittel von der Seite voraus, im gegebenen Falle — vom Staate — als Vorschuß zur Anleihe von Bauerninventar.

Indem wir diese Auseinanderlegungen zusammenfassen, muß gesagt werden, daß zum Tage der Einberufung des Gebietskongresses wir 61 juridisch formierte Genossenschaften besaßen, welche größtenteils nur des einzigen Zieles halber entstanden, um durch die Kooperative den nötigen Vorschuß zu bekommen und welche nur durch diesen Drang, ohne jegliches kooperatives Bewußtsein und Erfahrung vereinigt wurden.

Ich hielt mich deshalb so ausführlich mit der Erklärung der Ursachen der Entstehung und schnellen Verbreitung im Gebiete der landwirtschaftlichen Kooperationen auf, da ich dies als sehr wichtigen Umstand an und für sich betrachte.

Doch hauptsächlich muß dies von der ersten Verwaltung und dies zwar am Anfange ihrer Tätigkeit in Betracht gezogen werden.

Der Verband muß daran denken, daß er nicht im Hergang von 60 erstarkten und durch kooperatives Bewußtsein (Verschmelzung, Vereinigung), durch Mühe und Erzeugungsmittel einzelner Bauernwirtschaften entstanden ist, sondern daß er am Anfange nur eine kooperative Hülle, meistens ohne oder nur mit sehr geringem kooperativen Bewußtsein, in sich vereinigt; daß seine Aufgabe nur darin besteht damit sich diese Hüllen mit kooperativem Inhalt füllen, diesen Erstlingszellen Leben einzuhauchen und ein größeres wirtschaftliches Vorgehen zu erzeugen.

Der grundsätzliche Wirkungskreis des Verbandes, seine Aufgaben und Ziele sind klar und können dergestalt zu-



sammengefaßt werden: die Grundaufgabe des Verbandes besteht in der Organisation von Zubereitungen, Verarbeitungen aller landwirtschaftlichen Erzeugungsprodukte des Gebietes und zu gleicher Zeit mit diesem die Versorgung seiner Mitglieder mit Gegenständen und Gerätschaften, welche zur Produktenerzeugung nötig sind.

Das Ziel seiner Tätigkeit muß mit den Zielen zusammentreffen, welche sich die Erstlingskooperativen stellen und welche am Anange angedeutet wurden. In der ersten Zeit ist nicht die grundsätzliche Seite der Sache so wichtig, als das richtige Verstehen und Klarwerden seiner wirklichen wirtschaftlichen Aufstellungen und Unternehmungen.

Dank einigen Eigenheiten der Erstlingskooperative, welche oben geschildert wurden und welche dem Gebietsverband besonders schwere Bedingungen stellen, müssen deshalb seine ersten Schritte so ausgerechnet und so passend ausgesucht sein um die brennendsten Notwendigkeiten der zerrütteten Bauernwirtschaften des Gebietes zu befriedigen und müssen die allergrößte Wirkung haben.

Zu gleicher Zeit mit diesem und von dieser Wirkung ausgehend muß die Erziehung der Mitglieder des Verbandes der Ausbildung und Einbürgerung des kooperativen Bewußtseins geführt werden, auch die große Bildungs- und Agitationsarbeit zur Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse, landwirtschaftlicher Kultur.

Diese Arbeit welche schon lange mündlich, sowie auch schriftlich, doch nur mit geringem Erfolg geführt wird, und

dies nämlich dadurch, daß sie nicht durch bildliche Beispiele in der Erzeugung begleitet wird oder, wie schon oben gesagt wurde, durch wirtschaftliche Wirkungen.

Von der passenden Auswahl, hauptsächlich der ersten Aufstellungen und ihrem günstigem Ausgange, hängt das Schicksal der Kooperationsbewegung des Gebiets ab und auch sehr viel die Kräftigung und die schnelle Wiederherstellung der Landwirtschaft des Gebiets.

Schon die ersten Erfolge, hauptsächlich jetzt ziehen schnell einen Massenzufluß der Bauernschaft in die Dorfskooperation heran, beleben und machen das Bestehen der Erstlingskooperativen verständlich und erzielen zu gleicher Zeit mit diesem ein starkes Fundament für den Verband im ganzen.

Im Gegenteil, einige ungünstige Unternehmungen am Anfange können gänzlich die jungen Triebe töten und auf lange die Verbreitung des Kooperationsgedankens unter der Bauernbevölkerung des Gebietes aufhalten.

Die nächsten 2—3 Monate der Tätigkeit des Verbandes werden zeigen, mit welchem Erfolge er die aufgestellten Aufgaben bestreiten wird.

Es ist zu bedauern, daß die Einberufung des Kongresses und die Bildung des Verbandes um einen Monat früher stattfinden mußte; dieses wäre sehr wichtig für den Erfolg der ersten Aufstellung des Verbandes — seine Teilnahme an der Durchführung der Frühjahrssaatkampagne. Jede Woche, jeder verloren gegangener Tag erschweren die erfolgreiche Ausführung seiner ersten Aufgabe.

## Landwirtschaft.

### Des Landmanns Sorgen.

Von A. F. Krolow, Agronom.

Nachdem der Samen zubereitet ist, tritt von neuem die Sorge auf, wie derselbe am besten ausgestreut werden soll, damit er nicht zu dicht und auch nicht

zu weit voneinander kommt, dabei aber doch gleichmäßig verteilt wird.

Es ist sehr wichtig, daß auf eine bestimmte Fläche nur soviel Samen



kommt, wie eben gerade nötig ist damit sich gute, starke Pflanzen entwickeln, welche im allgemeinen den höchsten Ernteertrag liefern können.

Wird eine größere Menge Samen, als nötig ist, ausgestreut, so werden sich die Pflanzen gegenseitig hindern oder es wird an Licht und Nahrungstoffen mangeln, und wenn wir auch eine Ernte bekommen, so werden die Körner nur sehr klein sein oder die Ernte fällt sehr gering aus. Außerdem werden die zu dicht stehenden Pflanzen wegen Lichtmangel nur sehr schwach sein und sich umlegen. Desgleichen wird auch die Ernte nur gering sein bei zu weit voneinander stehenden Pflanzen.

Demzu olge muß man wissen wie viel und welcher Samen auf eine Dessjatine zu säen ist. Der Samen muß aber auch gleichmäßig ausgestreut werden. Eine ungleichmäßige Saat wird stellenweise zu dicht oder zu weit sein, was, wie wir gesehen haben, sehr unvorteilhaft für den Wirt ist.

Da wir uns mit diesem bekannt gemacht haben, betrachten wir, welche Saatmethoden für den Landmann die vorteilhaftesten sind.

Gewöhnlich gibt es zwei Saatmethoden (außer der Selbstsaat, wie dies bei allen wildwachsenden Pflanzen, beim Wald der Fall ist), die mit der Hand und die mit der Maschine.

Die Saatmethode vermittelt der Hand ist in jeder Bauernwirtschaft bekannt, und was auch sofort gesagt werden muß, die allerunvorteilhafteste. Es ist allen bekannt, daß ein Sämann dem andern nicht gleicht. Einer sät dicht, der andere noch dichter, der dritte zu weit oder ungleichmäßig und so stellt sich heraus, daß hier keine Regelmäßigkeit besteht, sondern es hängt alles von der Übung jedes Einzelnen ab.

Doch da auf dem Dorfe aber auch jeder einzelne Wirt selbst säet, so ist auch die Saat äußerst verschieden, was

aber eine sehr starke Wirkung auf den Ernteertrag ausübt.

Die nötige Menge Samen auf eine bestimmte Fläche aussäen und dieselbe gleichmäßig verteilen kann nur eine Maschine, deshalb verbreitet sich auch in der letzten Zeit die Ausführung der Saat mit der Maschine sehr stark sogar in den kleineren Bauernwirtschaften.

Mit der Maschine werden beide Aufgaben gelöst: sie streuen so viel Samen aus, wie man eben auf einem Streifen säen will und der Samen wird mehr oder weniger gleichmäßiger verteilt.

Obgleich man mit der Maschine die Saat sehr verschiedenartig ausführen kann, doch bestehen bei ihr alle Methoden in den zwei Hauptarten: in der breitwürfigen und in der Reihensaar.

Die breitwürfige Saat der Maschine ähnelt sehr der Handsaat nur mit dem Unterschiede, daß sie mehr gleichmäßiger ausgeführt wird mit der Bestimmung der nötigen Samenmenge. Auf weitere Vorzüge ist noch darauf hinzuweisen, daß die Saat mit der Maschine schneller vonstatten geht, weil die ganze schwere Arbeit dabei durch Pferdekraft ausgeführt wird und für den, der die Saat ausgeführt, bleibt nur die kulturelle Seite — keine schwere, doch aber eine aufmerksame. Die Körner fallen hier, wie auch bei der mit der Hand ausgeführten Saat auf die Erde und müssen dann untergeeggt werden. Das Unterbringen des ausgestreuten Samens bleibt eine schwere Aufgabe, ganz egal was für Instrumente dazu auch verwendet werden, man fühlt doch immer eine Unzufriedenheit. Manche Körner können zu tief in die Erde geraten und wegen Luftmangel zugrunde gehen, andere bleiben zu flach liegen, oder kommen garnicht unter und gehen dadurch verloren. Deshalb entspricht die breitwürfige Saat, sogar auch mit der Maschine ausgeführt, nicht den gewünschten Ansprüchen und muß in der Jetztzeit



allüberall der besseren Reihensaart den Platz räumen.

Die Reihensaart ist die Beste, sowohl wie in großen so auch in kleinen Wirtschaften.

Die Reihensämaschinen sind so eingerichtet, daß sie nicht nur allein den Samen austreuen, und die Reihen legen, sondern sie bringen denselben auch sofort in die Erde und was die Hauptsache dabei ist, der Samen wird in einer solchen Tiefe gebracht, welche für uns die wünschenswerteste ist.

Demzufolge erhalten wir von der Reihensämaschine:

1. Die Möglichkeit auf eine Fläche so viel Samen zu bringen, wie gerade nötig ist damit die Pflanzen sich am allerbesten ausbilden können.

2. Alle Samenkörner werden in Reihen auf eine solche Entfernung von einander verteilt, wie wir dies eben wünschen (die Reihen können näher und weiter von einander gebracht werden).

3. Der Samen kommt auf eine Tiefe, die am vorteilhaftesten ist und

4. die Sämaschine bringt den Samen selbst in die Erde.

Diese vier Eigenschaften bringen auch diesbezügliche Vorteile:

1. bei der Reihensaart ist viel weniger Samen als bei der breitwürfigen nötig.

2. besitzen den Vorteil, daß die Sämaschine selbst den Samen in die Erde bringt und zwar ohne jeglichen Verlust;

3. die Körner kommen alle auf eine gleiche Tiefe und zwar in eine solche, welche nach unserem Gutdünken die vorteilhafteste ist (mit mehr oder weniger Feuchtigkeit und anderes), gehen gleichmäßig auf, ohne Lücken anzuzweisen. Da die Pflanzen in gleiche Verhältnisse kommen, verzweigen sie sich besser, wachsen gleichmäßig, wodurch sie zuweilen den verschiedenen Schädlingen eine ernste Gegenwehr leisten, blühen und werden gleichmäßig reif;

4. da die Pflanze den ihr nötigen Raum einnimmt, erhält sie auch dadurch die ihr nötigen Nährstoffe und Licht, bei welchen sie auch nur allein wachsen kann und dadurch sehr kräftig und stark im Kampf wird und dadurch im Endresultate eine gute Ernte abgibt. Also besitzt die Reihensaart große Vorzüge der breitwürfigen Hand- und Maschinensaart gegenüber und entspricht in größerem Maße den Ansprüchen der Pflanzen und den Sorgen des Landmannes wegen der gleichmäßigen Verteilung der Pflanzen, was auch durch die erhaltenen Resultate vollständig gerechtfertigt wird.

## Die Schöpfmaschine (Tschigir).

Von H. F. Schäfer, Ingenieur.

Bewässerung ist das Verfahren, wodurch Aecker, Gärten und Wiesen das zum bessern Gedeihen der Pflanzen nötige Wasser auf künstliche Weise zugeführt bekommen.

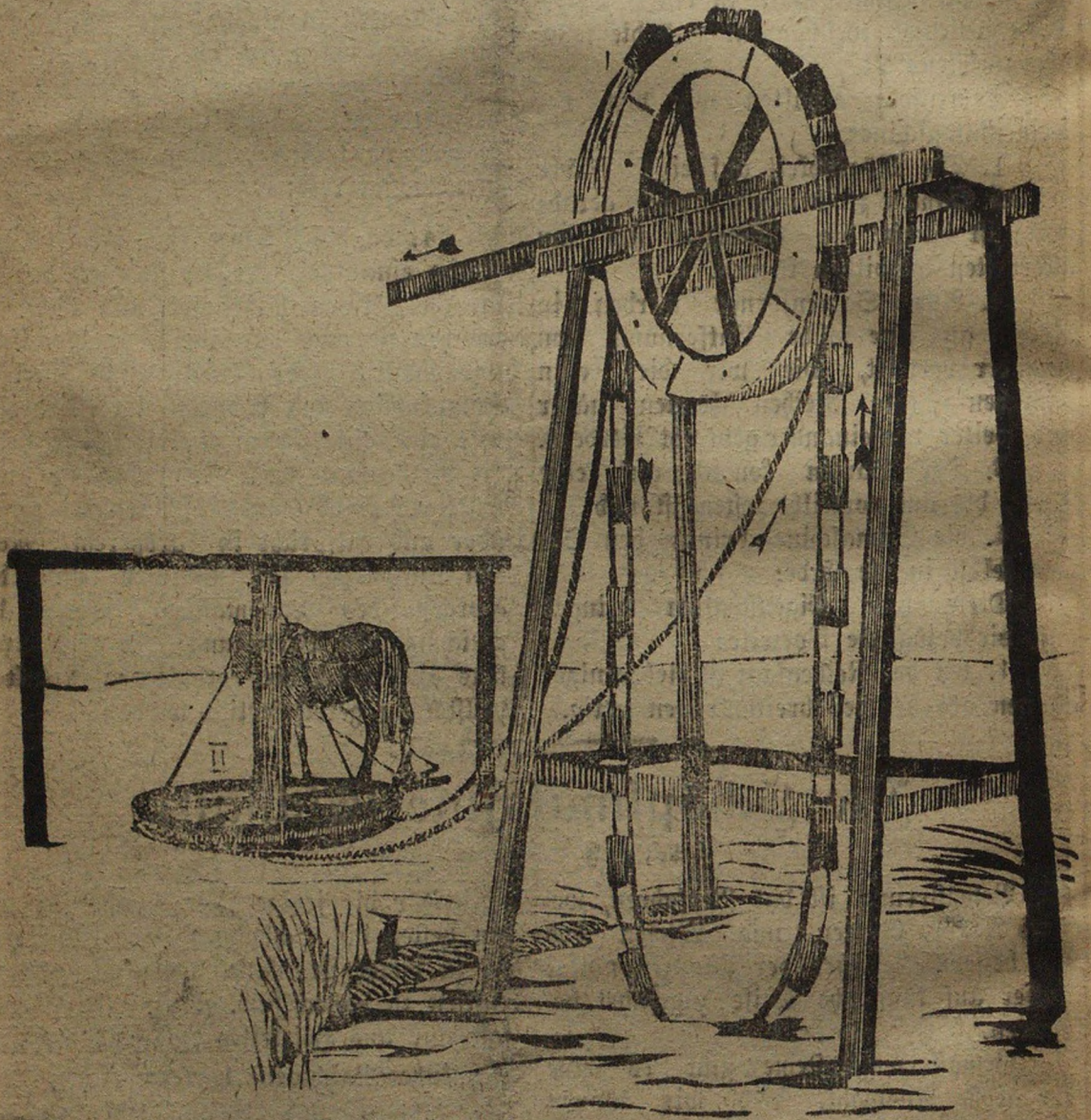
Bewässerungssysteme gibt es eine sehr große Auswahl, doch wir können augenblicklich uns diese Systeme nicht wählen, wie es technisch, örtlich und wirtschaftlich richtig gewesen wäre, sondern müssen uns den Verhältnissen anpassen.

Für die jetzige Zeit, paßt für uns am besten die Schöpfmaschine (Tschigir), da zu dieser Maschine noch alle Materialien zu haben sind, denn sie besteht fast nur aus Holzteilen und etwas Eisen. Ähnliche Maschinen wurden schon von den Indiern und Aegyptern benützt.

Diese Schöpfmaschine besteht aus einem Wasserrad, (Siehe Zeichnungsblatt 2) und aus einem Pferdewegöpel (Priwod) (Zeichnungsblatt 3).



I



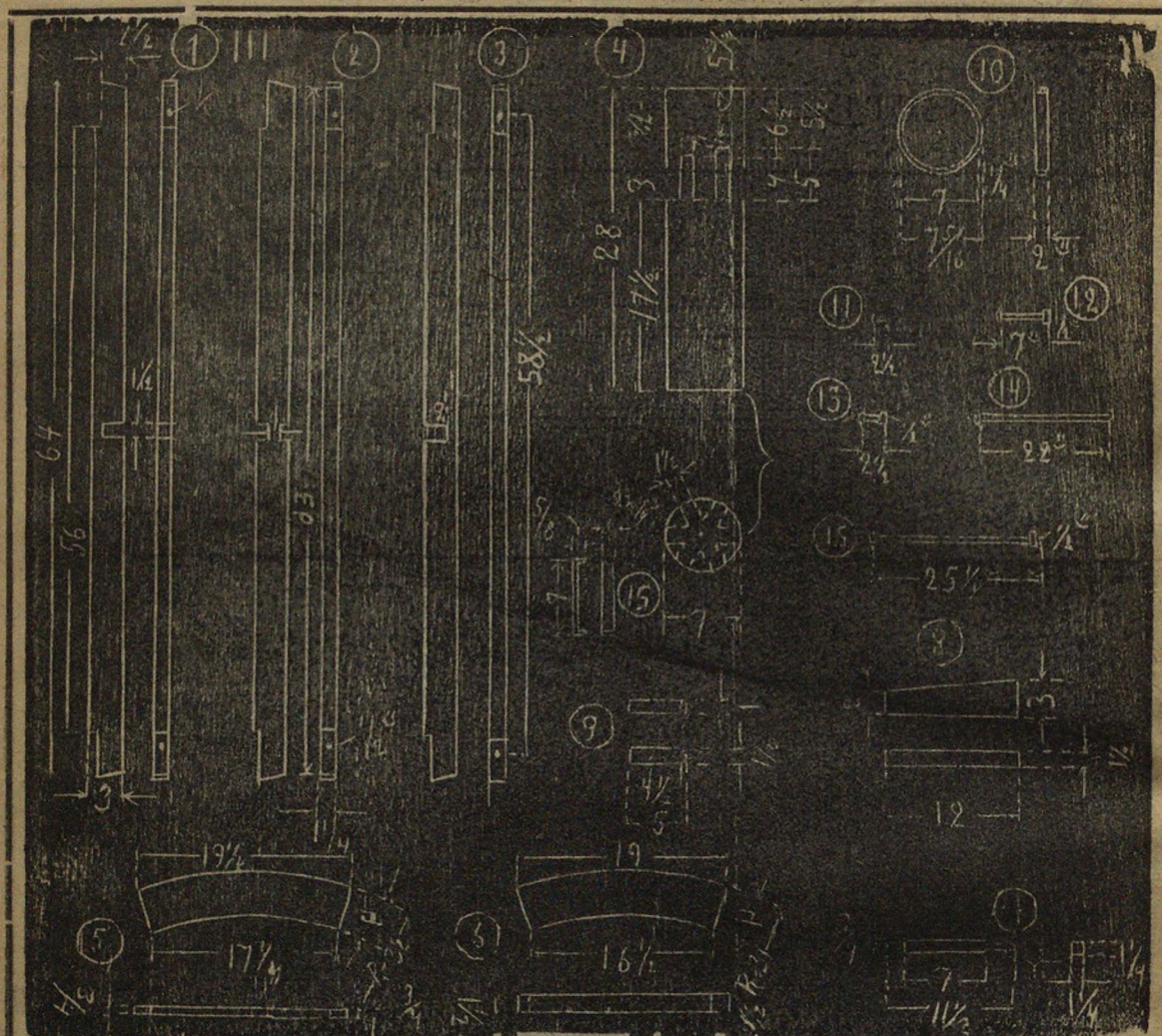
Di. Sechsmaschine bei der Arbeit.



Wasserrad







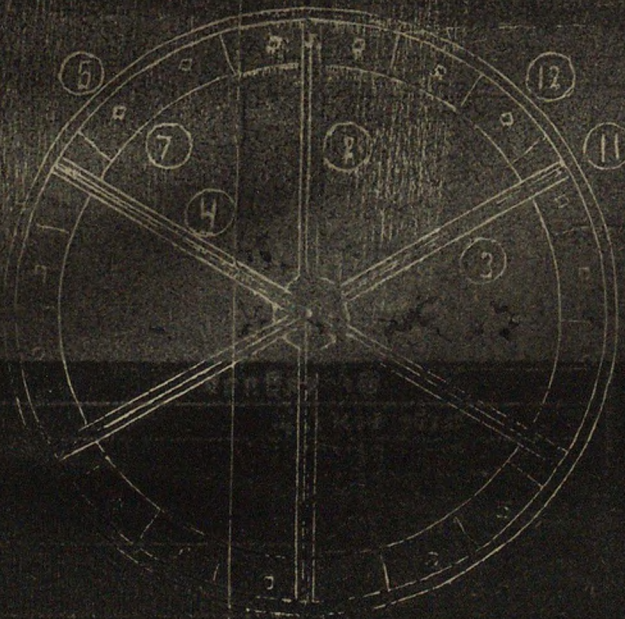
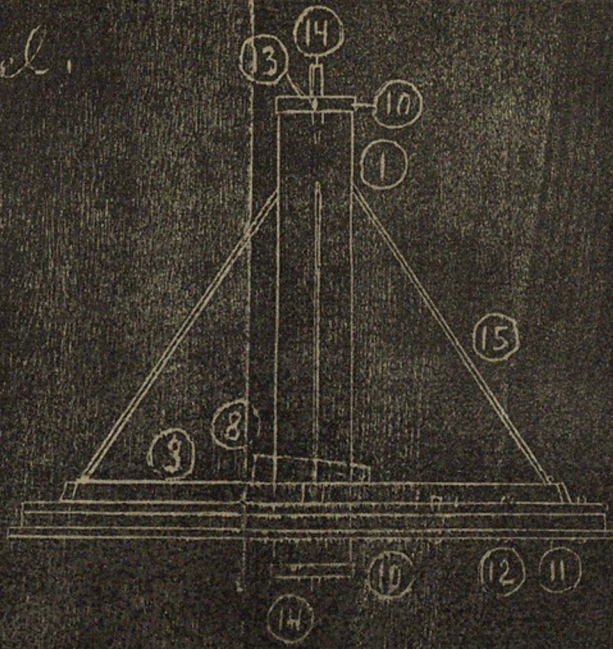
Zeichen.	Stück.	Gegenstand.	Material.
1	1	Arm $64 \times 3 \times 1\frac{1}{2}$ Werschof.	Holz (Rottanne)
2	1	" $64 \times 3 \times 1\frac{1}{2}$ "	" "
3	1	" $64 \times 3 \times 1\frac{1}{2}$ "	" "
4	1	Welle $28 \times 7 \times \Phi$ .	" "
5	40	Ringstücke $19\frac{1}{2} \times 4 \times \frac{3}{4}$ Werschof.	" "
6	10	" $19 \times 4 \times 1\frac{1}{2}$ "	" "
7	12	Auflage $11\frac{1}{2} \times 1\frac{1}{4} \times 1\frac{1}{4}$ "	" (Eiche)
8	1	Keil $12 \times 3 \times 1\frac{1}{2}$ "	" (Rottanne)
9	2	" $5 \times 1\frac{1}{2} \times 1$ "	" "
10	2	Nin $7\frac{3}{16} \times 7 \times 1\frac{1}{8}$ "	Eisen
11	90	Nägel $2\frac{1}{2}$ " N° 11	"
12	20	Schrauben $7$ " N° 3	"
13	20	" $3\frac{1}{4}$ " N° 3	"
14	6	" $22$ " N° 3	"
15	6	" $25\frac{1}{4}$ " N° 3	"
16	12	Winkel $2 \times 1\frac{1}{4}$ "	"
17	1	Spitzen $1\frac{1}{2} \times 1\frac{1}{2}$ "	"
18	1	" $\times 1\frac{1}{4}$ "	"
19	12	Gabeln $2 \times 1\frac{1}{8}$ "	"

Die einzelnen Teile des Wasserrads.

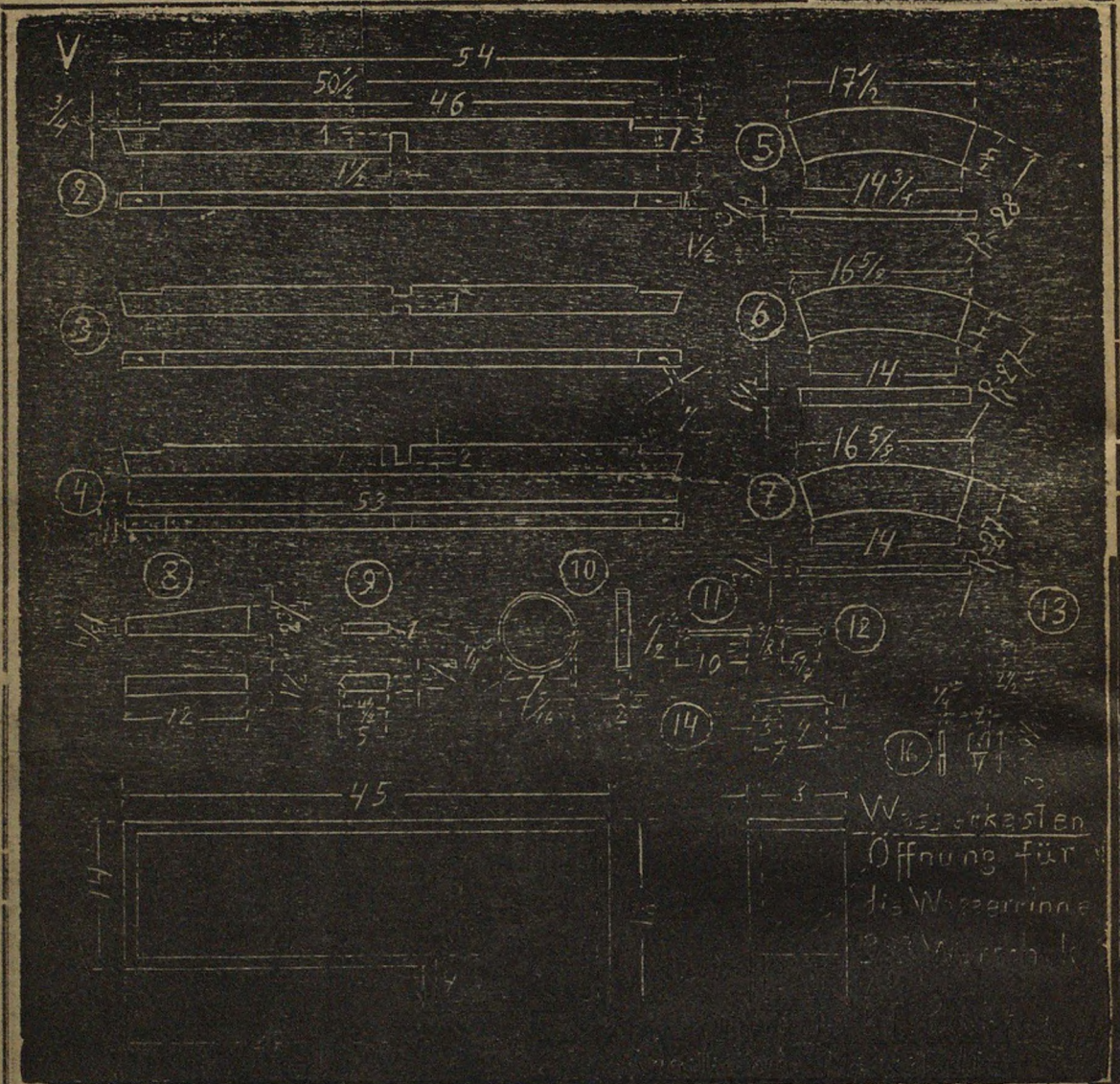


IV

Tüpfel







Zeichen.	Stück.	Gegenstand.	Material.
1	1	Welle 44×7 φ.	Holz (Kottanne)
2	1	Arm 54×3×1 1/2	" "
3	1	Arm 54×3×1 1/2	" "
4	1	Arm 54×3×1 1/2	" "
5	10	Kübel 17 1/2×4×3 1/4	" "
6	10	" 16 5/8×4×1 1/2	" "
7	10	" 16 5/8×4×3 1/4	" "
8	1	Seil 12×3×1 1/2	" "
9	2	" 5×1 1/2×1	" "
10	2	Ring 7 1/16×7×1 1/8	Eisen
11	6	Schrauben 10"×1/2 N° 3	" "
12	19	" 6 1/2×3 3/8" N° 3	" "
13	50	Nägel 2 1/2" N° 11	" "
14	2	Zapfen 7×1"	" "
15	3	Draht 4 Arschin 1/4"	" "
16	10	Gabeln 2"×1/4"	" "
17	1		Holz (Kottanne)

Die einzelnen Teile des Mühlens (Friedrichs).



Göpel, eine Maschine, deren wichtigster Teil die vertikale Göpelachse ist, welche durch Zugkraft von Tieren, seltener durch Menschenhand in Umdrehung versetzt und zum Betrieb von Arbeitsmaschinen, zum Heben von Lasten ect. verwendet wird. In diesem Falle wird die Schöpfmaschine durch den Göpel angetrieben, der Göpel hebt das Wasser nach oben durch halbe Eimer („D“ die Form vom Eimer), welche an 2 Ketten  $\frac{3}{10}$  Zoll stark befestigt sind und oben beim Drehen leeren sich die Eimer automatisch in einem Trog (Kasten) aus, siehe Zeichnungsblatt 5 unten. Von da aus fließt das Wasser durch Rinnen in den Garten, wo man es hin wünscht. Die Rinnen liegen natürlich vom Trog aus nach dem Garten mit Gefälle und zwar darf das Gefälle nicht weniger als  $1\frac{1}{2}\%$  bis  $2\%$  betragen.

Die Zeichnungen von der Schöpfmaschine, sowie Göpel sind genau maßstäblich 1: 96 aufgezeichnet und können auch danach ausgeführt werden. Die Masse sind alle in Werschof ausgegeben.

Das Gestell worauf die Schöpfmaschine ruht, besteht aus leichten Stämmen (Belobruski) von  $3\frac{1}{2}$  Werschof Durchmesser.

Oben auf dem Gestelle, auf den beiden Längs-Trägern, ist an der Stelle wo die Welle mit ihren eisernen Zapfen ruht, etwas ausgestämmt, und mit Flach-eisen  $2\frac{1}{2}$  Zoll +  $\frac{1}{4}$  Zoll ausgeschlagen und dienen als Lager.

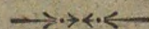
Die Enden von Flach-eisen werden mit Nägel befestigt. Oben auf dem Bock, über die Welle hinweg werden Bohlen von  $1\frac{1}{4}$  Werschof stark gelegt (Rot-tanne) um den Wasserkasten darauf zu stellen und damit man auch oben gehen kann, wenn etwas vorkommen sollte.

Die Schöpfmaschine wird durch den Göpel in Bewegung gesetzt mit Hilfe einer  $\frac{3}{16}$  Zoll starken Kette. In das Wasserrad, sowie Göpelrad werden die Cabeln hinein geschlagen, damit die

Kette einen Halt gegen Rutschen bekommt (siehe Zeichnungsblatt 3 und 5).

Es ist gut, wenn die Kette etwas länger gewählt wird, damit sie nicht direkt von der Schöpfmaschine auf den Göpel geht, sondern muß durch Rollen auf, und ablaufen, damit sie tief auf die Erde zu liegen kommt und das Pferd dieselbe leicht und bequem überschreiten kann.

Die Leistung einer Schöpfmaschine hängt von den örtlichen Verhältnissen ab, d. h. wie hoch das Wasser gehoben werden muß, ebenso von der Kraft, welche das Schöpfwerk in Bewegung setzen soll. Mit ein und derselben Kraft und in ein und derselben Zeit kann man auf verschiedene Höhe nicht das gleiche Wasserquantum haben; je höher das Wasser zu heben ist, desto weniger Wasser kann gehoben werden, welches man bei der Schöpfmaschine bei jeder Umdrehungszahl des Wasserrades pro Stunde dadurch erreichen kann, daß man die Entfernung der Eimer von einander bei großer Hebhöhe größer macht und umgekehrt, bei kleiner Umdrehung kleiner. Pro Stunde kann mit einem guten Pferde 800 bis 900 Eimer Wasser 4 Faden hoch gehoben werden.



## Die Sonnenblume.

Von R. Muth, Agronom.

Die Sonnenblume gehört zu den sogenannten Delzpflanzen, aus deren Samen oder Körner Del gewonnen wird. Der Delgehalt der Sonnenblumentkörner beträgt 30—35%.

Da diese Pflanze eine sehr lange Wachstumsperiode besitzt (20—22 Wochen), so kann sie nur in solchen Gegenden gebaut werden, wo ihr das Klima die Möglichkeit gibt auch vollständig auszuwachsen und zu reifen, denn die Sonnenblume ist sehr empfindlich während der Samenreife und kann während dieser Zeit bei 1—2° Kälte der erwartende Ernteertrag zugrunde gehen. In den Grenzen unseres Gebiets kann die Sonnenblume



auch mit großem Erfolge gebaut werden, wenn wir nur verstehen dieselbe richtig zu behandeln, dieselbe in solche Verhältnisse zu bringen in welchen auch ein Gedeihen derselben möglich ist.

Die Sonnenblume verlangt im allgemeinen einen fruchtbaren, tiefaufgelockerten und gut durchwärmten Boden, darum ist auch die Schwarzerde, wenn diese in ihrem Bestande noch etwas Sand besitzt, am geeignetsten für den Anbau derselben.

Sehr sandige Boden sind untauchlich, da sich diese in einem zu losen Zustande befinden und wenig Feuchtigkeit erhalten.

Sie entwickelt sich auch noch schlecht auf einen Boden welcher reich an Kalk ist, dessen Anwesenheit zu feinen und mageren Körnern führt.

Die Samenblume kann aber auch gedeihen auf alle andere Boden, wenn diese sich nur gut auflöckern lassen und der Wärme die Möglichkeit geben durchzudringen. Ja sie ist sogar eine von den wenigen Pflanzen, die auf dem Salpeterboden sich entwickeln und gedeihen können.

Sollte zur Verbesserung des Bodens das Feld mit Mist gedüngt werden, so ist in Betracht zu ziehen, daß die Sonnenblume eine frische Mistdüngung nicht vertragen kann, d. h. sie darf nicht sogleich auf sein mit frischem Düng gedüngtes Feld gebaut werden, denn dadurch entwickelt sie viel Blätter und Stengel mit vielen Verzweigungen, die Köpfe dagegen klein bleiben und magere Körner bekommen. Dieses in Betracht ziehend, aber auch das, daß die Sonnenblume viele Nahrungsstoffe zu ihrer Entwicklung so muß sie das zweite Jahr auf das gedüngte Feld kommen, wo sie sich normal entwickeln und einen hohen Ernteertrag geben wird.

Sehr gut gedeiht die Sonnenblume nach den sogenannten Hackpflanzen, wie Rüben, Welschkorn und Kürbis, die Kartoffel ausgenommen, welche dieselbe Nahrungsstoffe dem Boden entnimmt wie auch die Sonnenblume. Die Sonnen-

blume ist eine gute Vorfrucht für Weizen.

Die Bearbeitung des Landes für Sonnenblumensaat muß im Herbst vorgenommen werden, und 4—5 Werschot tief geackert werden, damit 1-tens: viel Feuchtigkeit im Boden angesammelt der tief aufgelockerte Boden besser der Durchlüftung ausgesetzt wird.

Sollte sich der Acker den Winter über zusammengesetzt haben, dann muß das Feld im Frühjahr sogleich nochmal auf eine Tiefe von  $2\frac{1}{2}$ —3 Werschot geackert und die Furchen sofort zugeegt werden. Da dies bei unsere Schwarzerde der Fall aber nicht sein wird, so braucht das Pflügen im Frühjahr nicht vorgenommen zu werden, — nur muß der Acker sobald er sich gut bearbeiten läßt sogleich geeegt werden, damit 1-tens: die Furchen vom Herbstackern geebnet werden, das sie nicht vom Winde ausgeweht und ausgetrocknet werden, und 2-tens: das die Kruste, welche sich bildet bei dem Austrocknen des Bodens gebildet hat, vernichtet wird, — damit die Feuchtigkeit nicht verschwinden kann und im Boden erhalten bleibt.

Die Feuchtigkeit des Bodens ist für die Sonnenblume von großer Bedeutung, denn obgleich sie der starken Hitze gut widerstehen kann, es braucht sie am Anfange ihrer Entwicklung, besonders während dem der Samen aufgeht, viel Feuchtigkeit.

Die starke Widerstandsfähigkeit der Sonnenblume gegen die große Hitze erklärt sich dadurch, daß sie sehr starke und tiefgehende Wurzeln hat, welche die Möglichkeit haben die Feuchtigkeit aus den tiefen Schichten des Erdbodens herauszuziehen.

Nur sehr lange anhaltende Hitze ist schädlich für die Bildung der Körner, wodurch die Sonnenblumenkörner mager werden, nicht voll oder „taub“.

Von großer Wichtigkeit ist noch, das während des Ausreifens trockne und warme Witterung herrscht, denn ein kal-



ter und nasser Herbst bringt den reifen den Körnern sehr großen Schaden.

Zu der Auswahl des Samenmaterials muß noch im Herbst des vorherigen Jahres geschritten worden sein und fest im Auge gehalten werden, daß für die zukünftige Sonnenblumensaat nur die allerbesten Sonnenblumenköpfe ausgewählt werden, und von einem Stengel der keine Nebenweige besitzt.

Diese Köpfe, welche auch allein besonders ausgedroschen werden müssen, sollen womöglich groß sein und dürfen in keinem Falle leere Körner enthalten d. h. auch der mittlere Teil der Köpfe, von denen der Samen genommen wird, muß volle und ganz reife Körner besitzen.

Von Köpfen welche 1-ten: von einer vielverzweigten Pflanze stammen, und 2-ten: welche bei vollen Körnern auch „tauben“ Samen besitzen, darf kein Samen genommen werden, weil diese schlechte Eigenschaften sich vererben und zu geringen Ernteerträge führen.

Zu der Saat der Sonnenblume muß sofort nach der vollbrachten Saat der Sommer rüchte wie Weizen, Gerste und Hafer, geschritten werden, damit der Samen noch genug Feuchtigkeit im Boden vorfindet, und eine Verzögerung von großen Schaden für das ganze Gedeihen der Sonnenblume sein kann. Da bei uns Säemaschinen oft fehlen, so kann man den Samen auch mit dem Pfluge unterbringen, welcher auf eine Tiefe von 2 Werschok gestellt ist, damit der Samen nicht tiefer in den Boden kommt als  $1\frac{1}{2}$  Werschok.

Die Zwischenreihen müssen eine Breite von 12—14 Werschok haben und in den Reihen müssen die Pflanzen 5—6 Werschok voneinander stehen. Durch das zu dichte Stehen beschatten sich die Sonnenblumen zu sehr, hauptsächlich bei starken und großblättrigen Pflanzen; der Zutritt von Luft und Sonnenschein wird dadurch auch sehr verhindert. Außerdem, da diese Pflanzen durch ihren großen Blättern noch viel Wasser ausdunsten,

besonders bei sehr großer Hitze, so kann der entstehende Dampf nicht schnell genug in die Luft entweichen, besonders wenn kein Wind geht, die Zuströmung von frischer Luft an allen Pflanzen ist dadurch unmöglich, — und so kommt es vor, daß die Pflanzen sich sozusagen im eigenen Wasser brühen, — und dadurch der gesammten Sonnenblumensaat großer Schaden zugefügt wird.

Ein Anfeuchten des Samen muß dann vorgenommen werden, wenn die Erde schon sehr trocken sein sollte. Hat die Erde aber genug Feuchtigkeit, denn ist es besser, wenn der Samen nicht angefeuchtet wird, — denn, er kann oft dadurch zu Faulen anfangen, besonders wenn sich kaltes Wetter einstellt, was vorkommt, wenn nach der Saat kalte Regen fallen.

Die Behandlung der Sonnenblume während der Saat ist von großer Wichtigkeit, denn der gesammte Ernteertrag hängt davon ab.

Das erste Behacken muß vorgenommen werden wenn die Pflanze 2—3 Werschok hoch ist, und sogar noch früher, wenn sich das Feld mit Unkraut überzogen und eine Kruste gebildet hat. Bei dem ersten Hacken werden die Pflanzen auch sogleich auf die nötige Weite in den Reihen ausgesätet, wie vorher schon erwähnt wurde.

Zum 2-ten Hacken wird geschritten, wenn die Pflanzen eine Höhe von 8 Werschok erreicht, wenn sie 5—6 Blätter getrieben haben. Das geringste Versäumen bei der Behackung und dem Ausjäten ist von großer Bedeutung für das weitere Gedeihen der Sonnenblumensaat, denn die Pflanzen werden dadurch feil und blaß und entwickeln sich sehr langsam.

Bei dem 2-ten Behacken kann man, wenn der Boden feucht, überhaupt wenn feuchtes Wetter herrschen sollte, auch eine kleine Behäufelung vornehmen, d. h. aus den Zwischenreihen wird die Erde an die Wurzeln der Pflanze gebracht — gehäu-



felt — damit sich die Wurzeln der Sonnenblume besser befestigen, und die Feuchtigkeit und Nahrungsstoffe in dem Boden besser ausnutzen kann.

Ist das Wetter aber trocken, und besitzt die Erde wenig Feuchtigkeit, dann unterlasse man diese Arbeit, damit der Boden nicht noch mehr ausgetrocknet werde.

Sobald Nebenzweige erscheinen, müssen dieselben ansgebrochen oder ausgeschnitten werden, denn dadurch erzieht man größere Köpfe mit vollen und ausgewachsenen Körnern.

Sobald das Ausreifen der Körner sich vollzogen hat, welches man an dem Braun werden der Stengel erkennt, wenn die Köpfe von unten blau-gelb werden, die Blüten, welche bis dahin die Körner bedeckt hatten, abfallen — die Körner an sich fest werden, dann muß zur Ernte der Sonnenblume geschritten werden, damit nicht der größte Teil von den Vögeln ausgefressen wird.

Man scheidet die Köpfe mit der Sichel oder dem Messer vom Stengel ab

fährt sie auf der Tenne zum Abtrocknen, — wo sie auch später ausgedroschen werden \*).

Die Stengel müssen sofort aus dem Boden herausgerissen werden, damit sie nicht hindern bei der weiteren Bearbeitung des Feldes für die nächste Saat. Sollten die Stengel genug abgetrocknet sein, so ist es am besten, man verbrennt sie auf dem Felde und die Asche muß auf dem gewesenen Sonnenblumenfelde ausgestreut werden. Oder man führt sie nach Hause, wo sie im Ofen verbrannt um dann später auf das Feld auseinander gestreut zu werden, damit die Kalinährstoffe, welche die Sonnenblume bei ihrer Entwicklung in sehr großem Quantum aus den Boden nimmt, durch die Sonnenblumenstengelasche, die auch diese Stoffe enthält, werden dem Erdboden zurückerstattet werden.

\*) Bei uns ist es jedoch sehr gut, wenn die Stengel im Winter stehen bleiben, denn dadurch wird der Schnee auf dem Felde besser ausgehalten, wodurch der Boden im Frühjahr besser durchweigt wird und mehr Feuchtigkeit aufnimmt.

Die Redaktion.

## Etwas über die Kaninchenzucht.

Die Kaninchenzucht hat sich endlich auch bei uns in Rußland bemerkbar gemacht. In den letzten Jahren schreitet die Kaninchenzucht besonders vorwärts — es interessieren sich wie Dorfs- so auch Stadtbewohner und, wenn man in Betracht zieht, daß in Rußland die allergünstigsten Bedingungen für dieselbe vorhanden sind, so kann man der Kaninchenzucht eine große Zukunft voraussagen. In Westeuropa hat die Kaninchenzucht eine ungeheuerere Höhe erreicht. In London z. B. werden wöchentlich bis 500.000 Kaninchen verzehrt; in Frankreich jährlich bis 85 Millionen Stück\*). Das Kaninchenfleisch wird hier nicht als gewöhnliches Fleisch, son-

dern als Vederbissen betrachtet. In den Städten Belgiens kommt es häufig vor, daß Quartiere mit Kaninchenbehälter und Kaninchen vermietet werden. Der Mieter kann den Zuwachs von Kaninchen zu seinem Nutzen gebrauchen, ist aber verpflichtet beim Verlassen des Quartiers soviel Kaninchen zurück zu lassen, wie er in dem betreffenden Quartier angetreten hatte. Ganz besonders aber wirkt im Auslande für den Aufschwung der Kaninchenzucht die im Vereine zusammengesetzten Züchtereien und die in Verbände geschlossenen Vereine, sowie auch die Veranstaltung von Ausstellungen und die Herausgabe von Fachschriften mit ihren Belehrungen.

Ungeachtet dessen, daß die meisten von uns noch nie Kaninchenfleisch ge-

\*) Im Jahre 1907 wurden im Verlaufe von 11 Monaten nach London 23000 Tonnen Kaninchen eingeführt oder gegen 600.000 Stk.



gessen haben, wird doch nicht selten behauptet, daß es einen süßlichen Geschmack habe, zu fest und zu trocken sei. — Selbstverständlich, wenn wir zur Speise halbverwilderte Kaninchen gebrauchen, abgemagerte, ungemästete, welche sich selbst irgend wo in einem Loch, daß sie sich gegraben haben, überlassen waren, wie es meistens bei denjenigen vorkommt, die auf die Kaninchenzucht nur auf eine Spielerei schauen, so wird das Fleisch solcher Kaninchen fest und auch geschmacklos sein. Dasselbe aber kann man ja auch bezüglich der schwachgemästeten Hühner, Gänse, Enten, Ferkeln u. and. sagen. Wenn wir aber Kaninchen von guter Art züchten und dieselben gut füttern und pflegen, so werden wir uns bald überzeugen, daß die Meinung das Kaninchenfleisch sei geschmacklos, ganz ohne Grund ist.

Man braucht in diesem Falle nur auf die Franzosen, Belgier, Deutschen und Engländer zu deuten, bei welchen man die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Kaninchenzucht erkannt und das Kaninchen als Volksnahrungsmittel eine große Rolle spielt.

Es möge jeder, ehe er etwas über das Kaninchenfleisch sagt dasselbe, gehörig zubereitet, versuchen und dann erst seine Meinung darüber aussprechen. Wie die Untersuchungen des Kaninchenfleisches ergeben haben, so steht es an Nährwert dem besten Ochsenfleisch nur wenig nach, übertrifft Hühnerfleisch sogar. Nebst dem ist das Kaninchenfleisch leicht verdaulich und hat einen feinen Geschmack.

Infolgedessen, daß das Kaninchen in der Auswahl seiner Nahrungsmittel sehr genügsam und dabei überaus fruchtbar ist, so kann sie jedermann züchten, destomehr, daß die Zucht keine große Auslagen verlangt und auch keine beschwerliche Pflege erfordert, denn das Kaninchen ist reichlich zufrieden mit Abfällen, die sonst unbenützt auf den

Rehrichthausen wandern, wie z. B. Kartoffel-, Kürbis- oder Arbusenschalen, Heu, Stroh, und benagt auch sehr gern die Nestchen von Holzhausen.

Nebst dem wohlschmeckenden Fleische liefern uns die Kaninchen schöne warme Bälge, letztere bekommen immer mehr und mehr Verwendungen und, weil wegen der allgemeinen Waldverteilung und Ausbreitung der Kulturfläche, die Zahl der wilden Tiere immer kleiner und kleiner wird. Die Farbe der Kaninchen ist so verschieden und neue Farben sind leicht durch Kreuzungen hervorzubringen, so daß es viele Arten gibt, worunter solche, deren natürliches Fell den Farben unserer teuersten Bälge nahe kommt wie z. B. dem Hermelin, Wiesel- und Marder. Das Haar des Kaninchens wird ebenfalls zu Kleidungsstücke verwendet, meistens werden teure Hüte verfertigt. — Die Jäger bestreben sich für auf den Winter Strümpfe, Handschuhe und Wamse aus Kaninchenwolle zu beziehen, welche von langhaarigen Angorakaninchen verfertigt werden.

Wie aus Erfahrungen bekannt ist, steht das Kaninchenhäutchen an Festigkeit der Kalber- und Ziegenhaut nicht viel nach, ist aber bedeutend leichter als diese. Von den untaugbar gewordenen Häutchen, wie auch von den Abfällen derselben wird ein sehr wertvoller Leim gekocht, welcher ganz geruchlos, aber sehr haltbar ist.

Wie wir oben gesehen haben, ist der Nutzen des Kaninchens ohne Zweifel sehr groß. Man sollte deshalb jeden Hebel in Bewegung setzen um die Kaninchenzucht so schnell wie nur möglich und in möglichst großem Maßstabe zu verbreiten; da aber bei unseren Bauern etwas Neues sich nur mit großer Mühe einführen läßt, so sollte man vor allen Dingen mit einem Beispiel, — (einer Musterzucht) voran gehen. Ebenso wichtig ist auch das unablässige Streben, die Kaninchenzucht



durch Verbreitung von Kenntnissen zu verbreiten und zu heben, weshalb ab und zu öffentlich: Vorträge veranstaltet werden müßten, desto mehr, da bei uns die betreffende Literatur noch eine überaus spärlich: ist.

Der Grundstein zur realen Kaninchenzucht sollte schon in der Einheitlichen Arbeitsschule gelegt werden. Bin ganz überzeugt, daß auf diese Weise

das Kaninchen für die Zukunft eine große Verbreitung unter unserer Bevölkerung finden wird. Die meisten werden dann frei gestehen, daß das possierliche, kleine Tierchen, über welches sie sich als Schüler so manchmal freuten, nicht nur eine Zierde auf dem Hofe ist, sondern auch als Volksmitteln weit nicht die letzte Stelle einnimmt.

## Neue Bodenkultur.

Von H. Seib, Agronom.

Im Herbst des vergangenen Jahres, bei Durchfahrt der Dörfer des Marientaler Agronom-Rayons, bemerkte ich in einigen derselben, besonders in Mariental, wie die Leute unweit vom Dorfe Böcher gruben, die zur Aussaat für verschiedene Arten Hackfrüchte, wie zum Beispiel: Arbusen, Kürbis, Melonen und anderem auf das Jahr 1922 dienen sollten.

Dieselbe Arbeit wurde auch in der Steppe, auf den Landstücken getan, wo man außer den obengenannten Böchern, sogar Flächen von einer halben bis einer ganzen Dessjatine (3200 Quad. Fad.) umgrub.

Vor 2—3 Jahren hätte man solche Unternehmung für Unsinn gehalten und nur der große Mangel an lebendem und totem Inventar, daß bei vielen Bauern schon im Herbst unzureichend war und im Bewußtsein daß dies im Frühjahr noch mehr der Fall sein wird, lies manchen Bauer nicht lange nachdenken, trotzdem diese Arbeit eine sehr schwere ist. Doch diese Landbearbeitung verbreitete sich und man sah in ihr schon nichts mehr außergewöhnliches.

Wer mit der jetzigen Dorfnot bekannt ist und sich in die allgemeine Lage hineindenkt, wird sich über die obenerwähnte Bodenbearbeitung interes-

sieren und das Böchergraben für gut heißen. Nur von der technischen Seite und der regelrechten Ausführung beim Böchergraben hätte ich manches zu sagen und meine Erklärung dazu zu geben und, sollte man in diesem Jahre auch nicht mehr dazu kommen diese Arbeiten so auszuführen, so kann es doch für den Leser eine Anweisung sein um künftig verwendet zu werden.

Das Aufackern oder Graben im Herbst war von jeher für alle Früchte, die man im Kultur hatte, sehr nutzbringend, dasielbe gilt auch für das Graben der Böcher im Herbst und nicht für diejenigen — die im Frühjahr gegraben werden. Nun fragt es sich aber warum, und auf diese Frage werde ich sogleich antworten. Herbstacker hat für den Landmann eine große Bedeutung schon in dem Sinne, daß im Frühjahr verhältnismäßig schneller und leichter ausgesät werden kann, doch das Hauptziel ist folgendes: wenn das Land 4—5 Werschok tief aufgeackert wird, so wird es dadurch locker und weich und wird auch im Frühjahr sehr viel Feuchtigkeit ansammeln. Daselbe wird auch beim Böchergraben im Herbst erzielt.

Es ist nur zu bedauern, daß die meisten Leute, die sich mit der Graberei beschäftigen, aus Mangel an praktischen



Kenntnissen diese Arbeit nicht richtig ausführen.

Denn sie schaufelten die lockere Erde aus die Grube heraus und ließen sie so bis zum Frühjahr liegen. Wenn, wie schon gesagt, die lockere Erdschicht die Hauptrolle spielt, so ist es ersichtlich, daß eine solche Arbeit nicht zweckentsprechend ist, da die ausgeworfene Erde erst vor der Saat hinein gebracht wird und zwar noch im nassen Zustande, so wird sie gar bald sich in einen festen Ballen verwandeln, aus dem alle Fruchtigkeit entwichen ist.

Wer im Herbst Böcher für das künftige Frühjahr zu Hackfrüchten aufgräbt, dem möchte ich raten, sich zuerst

dieses zu überlegen, ob die ausgeführte Arbeit auch Nutzen bringt oder nicht. Böcher, die für irgend eine Kultur zubereitet werden, müssen wenigstens eine Urschin im Durchmesser haben und acht Werschot tief sein, die aufgegrabene Erde mengt man durcheinander und scharrt das Loch wieger sehr akkurat zu, so daß der Grund ganz locker darin zu liegen kommt.

Zum Schlusse muß ich aber noch bemerken, daß der Raum zwischen den Böchern entweder leicht bearbeitet werden soll oder, wo das nicht möglich ist, von Unkraut sorgfältig frei gehalten werden muß.

## Die Krätze.

Von J. Groß.

Bis 1919 hatte ich als Landwirt, nie Gelegenheit gehabt, die Krätze, dieses gegenwärtig sowohl unter den Menschen als Tieren so weit verbreitete Uebel des näheren kennen zu lernen: in meinem Viehstand hatte ich früher keinen einzigen Fall zu verzeichnen, daß ein Exemplar von dieser äußerst ansteckenden Krankheit befallen worden wäre.

Im Herbst 1919 nahm ich eine Familie bei mir auf, die ein krätzkrankes Pferd besaß. Es war gerade Dröschenszeit, und angesichts des damals stattgehabten großen Arbeitermangels, mußte ich beständig einen Posten versehen, sodaß ich nicht rechtzeitig Gelegenheit fand, das fremde Pferd besonders in Augenschein zu nehmen. Als dies nach Beendigung des Dröschens geschah, war das Unglück schon geschehen: meine jungen Pferde von einem Jahr und drunter hatten sich angesteckt und die Krankheit schon auf die säugenden Muttertiere übertragen. Noch ehe der Winter kam, waren die zwölf teuersten Exemplare (Kasspferde) von dem Uebel befallen. Nun gabs zu tun; vor allen Dingen mußte gesorgt werden, daß die Krankheit nicht weiter um sich

greifen konnte; zu diesem Zweck wurden die kranken Tiere sofort von den gesunden streng isoliert. Es machte sich bei den Tieren eine große Gereiztheit, gepaart mit Appetitlosigkeit, bemerkbar, so daß sie bald recht kraftlos wurden. Obgleich mir der Vieharzt erklärte, daß bei strenger Kälte eine rationelle Kur kaum vorgenommen werden könne, und die warme Jahreszeit abgewartet werden müsse, so entschloß ich mich doch, trotz strengen Winters, eine vorsichtige Kur vorzunehmen, besüchtend, die Pferde künften, noch ehe es Frühling wird, durch Entkräftung umkommen.

Es wurde im Pferdestall ein trockener, warmer Raum für 4 Pferde hergestellt; dort wurden die kranken Pferde plaziert, mit starker Kornstrohaschenlauche, so warm, als sie es ertragen konnten, tüchtig abgewaschen und auf beiden Seiten bis zur Trockenheit abgerieben.

Sodann wurde auf dem vorderen Drittel des Körpers mittels einer rauen Bürste eine aus folgenden Bestandteilen gekochte Mischung aufgetragen: auf eine Flasche guten Teer (Djogotj) ein gehäufertes Teelöffel Schwefel, ein  $\frac{1}{2}$  Teelöffel



Blaustein und 2 Teelöffel Kreolin (letzterer wurde der Mischung erst dann beigegeben, nachdem dieselbe etwas verschlagen war).

Nach 4 Tagen wurde das also behandelte Körperteil abgewaschen und das nächste Drittel in Behandlung genommen; nach weiteren 4 Tagen — das letzte Drittel. Den Pferden wurde gutes Futter mit reichlichen Haferrationen verabreicht (um sie bei Kraft zu erhalten), und für trockene Sträue gesorgt. Nach einmaliger Wiederholung des beschriebenen Verfahrens und bei dauernd reichlicher Fütterung ward das Uebel bald beseitigt. Die Pferde hatten ihr früheres



Abb. Nr. 1.

1. Stück der menschlichen Oberhaut von Krätzmilben zerstört. In den Gängen größere und kleinere Tiere, sowie Eier.
2. Einzelne Krätzmilbe (60 mal vergr.).

Wird ein Pferd von der Krätze befallen, so bekundet es große Unruhe; ein starkes Zucken am Kopf, am Hals, an der Brust, an den Schulterblättern und am Rücken bewirkt, daß das Tier beginnt, sich überall zu reiben: am Trog, an den Wänden, an der Futterraufe, und fortwährend sucht, die juckenden Teile mit den Zähnen zu erreichen. Das Haar fällt nach und nach aus, und es bilden sich kahle Stellen; die Haut wird faltig, und die kahlen Stellen bedecken sich mit einem dicken Schorf, welcher besonders an den Jumentteilen der Hinterbeine hervortritt.

Wird der Krankheit nicht rechtzeitig, jedoch mit Vorsicht, entgegengesteuert, so folgt bestimmt völliges Verderben aller Säfte, totale Entkräftung, und das Pferd muß verenden.

munteres Aussehen wieder gewonnen und nahmen sichtbar zu. —

Die Krätze ist eine gegenwärtig unter den Haustieren sehr verbreitete Krankheit; sie kann sich auch auf die Menschen übertragen. Hervorgerufen wird dieselbe von besonderen kleinen Insekten, Krätzmilben genannt. Diese Krätzmilben dringen entweder in die Haut des erkrankten Tieres ein und saugen das Blut, oder sie entwickeln sich auf der Oberfläche und bewirken den Harausfall. Besonders häufig werden Pferde und Schafe von der Krätze befallen, indem die anderen Haustiere dieser Gefahr weniger ausgesetzt sind.

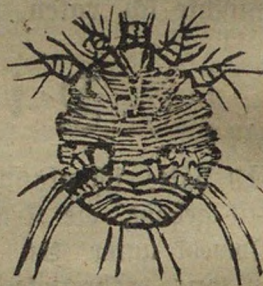


Abb. Nr. 2.

Erkrankt ein Schaf an der Krätze, so wird gewöhnlich in kurzer Zeit die ganze Herde von dem Uebel befallen. Die Gefahr ist aber um so größer, da die Krätze vom Schaf leicht auf den Menschen übergehen kann. Die Krankheit zeigt sich zuerst an den Beinen, an der Schwanzwurzel und an den Weichteilen, von wo sie sich auf den Rücken, die Seiten, die Schultern und den Hals weiter verbreitet. Da sich das Zucken nicht sogleich nach der Erkrankung zeigt, so ist es schwer, im ersten Stadium die Krätze festzustellen.

Vor allem beginnt das Haar auszufallen, und auf den entblösten Stellen zeigen sich weißliche Bläschen, aus welchen sich eine klebrige Flüssigkeit ausscheidet, welche das Haar des Tieres verkleistert.

Infolge der steten Reizung durch



das Zucken bilden sich Sprünge in der Haut. Der Krätzeauschlag (die obenerwähnten Bläschen) verbreitet sich allmählich über den ganzen Körper; die Tiere magern ab, und nach einigen Monaten fallen sie, infolge der Entkräftung. Am hartnäckigsten hält sich die Krankheit im Spätherbst und Winter in allzuwarmen, schwülen Schafställen.

Nach der Schur, bei freier Bewegung der Tiere auf der Weide, kann man den Kampf mit der Krätze mit Erfolg beginnen.

Bei dem Hornvieh zeigt sich die Krätze zuerst am Hals und an der Schwanzwurzel; bei den Schweinen — in den Augenhöhlen, an Rücken und Schultern; bei Hunden und Katzen — an Kopf, Hals, Schwanz und Pöten. Allerdings, bei Vernachlässigung beschränkt sich die Krätze nicht allein auf die genannten Körperteile, sondern sie kann sich auf den ganzen Körper verbreiten und den Tod des kranken Tieres herbeiführen.

Auf der Menschen wird die Krankheit hauptsächlich von Hunden, Katzen und Schafen übertragen.

Bei den Krätze muß die Heilung dahin geleitet werden, um erstens die Mücke zu töten und zweitens den Samen zu vernichten, den das Mutterinsekt in der Haut niederlegt. Dazu wird noch ein anderes, und zwar folgendes Verfahren angeraten: zuerst muß der Schorf (Eiterkruste) durch Einreibung von grüner Seife erweicht (da zur Zeit die grüne Seife schwer zu erstehen ist, so muß dies durch Waschungen mit starker Lauche,

wozu Kornstroh- oder Sonnenblumenasche verwendet werden kann, erreicht werden) und der Körper bis zur Trockenheit abgerieben werden.

Sodann wird der Körper mit Karbolöl (1 Löffel schwarzer Karbolsäure auf ein Glas Sonnenblumenöl), oder einer Salbe: 1 Pud reinen Teer,  $\frac{1}{2}$  Pf. Schwefelblüt und 1 Flasche Petroleum eingerieben. Wenn auch das Tier auf dieses Verfahren das Krätzen einstellt, so muß das Verfahren doch noch einmal wiederholt werden, damit der Mückenlarven sicher getötet wird, im widrigen Fall wird die Krätze nicht vergehen.

Bei den von der Krätze befallenen Schafen können im Sommer mit Erfolg Bäder angewandt werden in folgendem Bestand:  $1\frac{1}{2}$  Flaschen Kreolin auf 6 Eimer Wasser. Dieses Quantum ist hinreichend auf 25 Köpfe. Das Baden der Schafe wird so vorgenommen: die Kreolinlösung wird in einen in die Erde eingegraben Ständer gegossen, neben welchem ein zweiter Ständer mit reinem Wasser plaziert wird; darauf nimmt man ein Schaf, taucht es, mit dem Rücken nach unten, in die Kreolinlösung und hält es so lange darin, bis Wolle und Haut durchnäßt sind; dann wird das Schaf in den mit reinem Wasser gefüllten Ständer auf die Beine gestellt und die krätzigen Stellen mit einer Bürste abgerieben.

Das Wasser in beiden Behältern muß, allerdings, warm sein. Nach einmaliger Wiederholung des Verfahrens wird das Uebel beseitigt sein.

## Einiges über Hühnerhaltung und Hühnerpflege.

Von U. Rot.

Wir müssen uns gestehen, daß wir der Hühnerzucht zu wenig Aufmerksamkeit in unserer Wirtschaft geschenkt hatten.

Außer Getreidebau wußten und konnten wir nichts und die Viehzucht, Kleintierzucht, Bienenzucht und wie sie alle heißen, waren für uns böhmische Dörfer.

Von Zucht war keine Rede, wir waren einfach Viehhalter und dieses, es muß gestanden werden, auch ziemlich schlechte.

Ich möchte dieses mal nur von der Geflügelzucht reden und einiges zum bes-



feren Verständnis der Hühnerhaltung beitragen.

Das sonderbarste in unseren Kolonien und das den deutlichen Beweis lieferte, daß wir die Hühner bloß nur so hatten um etwas Lebendiges auf dem Hof zu haben, weil eben schon einmal die Hühner in einen Baueraho gehören, war das, daß wir nicht einmal einen bestimmten Raum, viel weniger eine Behausung für unsere Hühner oder

### Hühnerstall

befäßen. Bei unserer Hühnerhaltung waren die Hühner gezwungen sich selbst einen Unterschlupf gegen die Witterungsumbilden zu suchen. Am häufigsten fanden sie diesen in einem Schuppen. Im Sommer hatte dies nicht so sehr viel zu bedeuten, doch aber im Winter war dieses für die armen Tiere zu hart.

Und daß sie darunter litten und stark litten, bewiesen alljährlich die abgefrorenen Zehen an den Füßen und die abgefrorenen Rämme.

Die Hühner müssen ebenso, wie jedes andere Tier in der Wirtschaft einen bestimmten Raum, einen bestimmten Platz besitzen, worin sie Schutz gegen Frost und Wind, gegen Feinde finden, wo sie ruhig schlafen können, einen Raum worin sie sich heimisch fühlen.

Ich will schon nicht davon sprechen einen ganz aparten Hühnerstall für die Hühner zu erbauen, leider besitzen wir noch nicht einmal richtige, den Ansprüchen der Viehzucht entsprechende, Stallungen für das andere Wirtschaftsvieh.

Ich will nicht darauf bestehen, daß sich jeder Hühnerhalter auch einen Hühnerstall baue, aber in dem Viehstalle kann man immer ein Plätzchen finden, worin die Hühner wenigstens bei Nacht warm und ruhig sitzen können.

Als Regel gilt, daß man den Hühnerstall nicht in den Viehstall verlegen soll, Gründe gibt es dazu manche, doch diese Regeln können für uns nicht bindend sein und dies besonders jetzt, wo wir darauf angewiesen sind, sparsam in

allen Ecken und Ecken zu sein, doch aber immer dabei ordnungsgemäß seine Wirtschaft zu führen.

Für die Hühner kommt am allerersten in Betracht, daß sie während der 6 monatlichen Winterzeit nicht zu frieren brauchen und warm sitzen können. Dieses Warmsitzen wird reichlich durch die erhaltenen Wintererier bezahlt gemacht.

Ich glaube in jedem Stalle wird sich ein Winkelchen finden, wo einige Dutzend Hühner untergebracht werden können.

Man kann es ja auch so einteilen, das der im Viehstall für die Hühner angewiesene Raum in zwei Hälften geteilt wird: in den Ober- und in den Unterstock. Die obere Hälfte bekommen die Hühner, die untere — wird für das Klein- und Jungvieh bestimmt; meistens haben ja so wie so immer diese Tiere ihren bestimmten Raum, so daß dieselben dabei nichts verlieren, wenn über ihren Köpfen die Hühner haufen werden.

Dieser obere Teil kann von dem unteren durch Bretter abgetrennt werden, doch man kann es auch unterlassen, dabei müssen in letzterem Falle unter die Sitzstangen einige Bretter so angebracht werden, damit der Kot, der von den Hühnern des Nachts abgetrennt wird, nicht auf das Klein- und Jungvieh fällt, sondern auf die angebrachten Bretter zu liegen kommt. Dies ist Bedingung. Eine weitere Bedingung ist, daß alle Sitzstangen sich in gleicher Höhe und in gleicher Entfernung von einander befinden. Es darf nie eine Sitzstange unter die andere angebracht werden, weil die unten sitzenden Hühner, von den oben sitzenden — beschmutzt würden.

Die Stangen müssen immer auf die halbe Körperlänge der Hühner voneinander entfernt sein, also immer so, daß dieselben nahe beieinander sitzen können, um sich gegenseitig zu erwärmen ohne sich jedoch dabei zu hindern oder daß es ihnen unbequem würde. Die Sitzstangen



selbst dürfen niemals Bohnenstangen oder zufällig genommene Weidenruten sein, wie solche gewöhnlich allüberall bei uns als Sitzstangen verwendet werden, sondern die Stangen müssen so dick sein, daß die Hühnerfüße sich nur ganz leicht zu krümmen und sich nicht krampfhaft fest zu halten brauchen, wie dies auf Bohnenstangen der Fall ist, um nur ja nicht von ihnen herunter zu fallen.

Die Sitzstangen müssen alle auf eine Seite des für die Hühner bestimmten Raumes angebracht werden, auf die andere Seite, den Sitzstangen gegenüber, müssen die Nester kommen. Die Nester müssen womöglich alle eine Größe haben und muß eine Vorrichtung angebracht werden, daß dieselben von den Hühnern des Nachts nicht als Sitzplätze benutzt werden können. Dies muß deshalb vermieden werden, damit die Nester immer rein bleiben und nicht mit Kot beschmutzt werden können. Die Vorrichtung kann ja auch aus einer einfachen Bastmatte oder aus irgend einem anderen Material bestehen, das man am Abend herunter lassen kann um somit den Legeraum den Hühnern abzuschließen. Früh Morgens muß der Vorhang natürlich wieder entfernt oder einfach gehoben werden, damit der Zutritt zu den Nestern am Tage frei ist. Der im Viehstalle den Hühnern angewiesene Raum dient ihnen bloß als Schlaf- und Legeraum. Am Tage sollen sich die Hühner nicht darin befinden.

Um die Hühner gesund und lebensfähig zu erhalten, müssen sie Bewegung haben. Im Frühjahr, Sommer und teilweise im Herbst haben sie im Freien genügend Gelegenheit dazu, doch im Winter ist dies nicht der Fall. Da sitzen sie bei unserer jetzigen Hühnerhaltung überall zusammengekauert umher oder im besten Falle auf dem Mist, wenn er gerade warm ist, doch kommt dies im Winter bei uns nur auch sehr selten vor. Also muß auch hier wiederum dafür gesorgt werden, damit die Hühner auch im Winter Beschäftigung

finden und durch Bewegung sich erwärmen können um gesund zu bleiben.

Auch hier kann geholfen werden. Wenn irgend möglich verlegt man den für die Hühner bestimmten Raum im Viehstalle an die Südseite des Stalles oder die Südwand. Durch diese Wand macht man eine kleine Oeffnung, durch welche jedoch die Hühner bequem durchgehen können. An der Außenwand des Stalles wird ein kleiner gedeckter Raum angebracht. Dieser Raum muß von allen Seiten und auch oben geschlossen sein. Die Wände und das Dach können aus Dachbrettern hergestellt werden, doch sollten sie so gefügt sein, das keine Ritze entstanden damit kein Zug entstehe. In der südlichen Wand muß ein Fenster angebracht werden. Das Fenster darf nicht zu klein sein. Denn in diesem Raume muß es immer den ganzen Tag über hell sein. Die Größe des Fensters anzugeben hat keinen Zweck, da der Bauer sich nach dem richten muß, was er eben zur Hand hat. Doch sollte in einem Raum für 30 Hühner, das Fenster immer die Größe eines Hausfensters haben. Sollten in den Wänden eines solchen, an den Viehstall von der Südseite angefügten Raumes trotz aller Mühe sich doch Ritze befinden, so können dieselben im Herbst mit Lehm verschmiert werden. Dieser Raum wird dann für die Hühner im Winter und bei kalten, regnerischen Herbsttagen der Aufenthaltort am Tage bilden. Darin sind sie genügend gegen die Unbilden der Witterung geschützt und da sie genügend Licht durch das Fenster bekommen, haben sie auch die Möglichkeit sich darin tummeln zu können. Eine solche Stallung: ein warmer Sitz im Winter im Viehstall, mit einem hinzugesügten Tagesraum, oder Scharraum genannt, ist die allergeringste Bedingung, welche zu einer einigen mehr oder weniger richtigen Pflege den Hühner nötig ist.

Dieser Hühnerstall muß beständig rein gehalten werden. Der Kot von den Brettern muß täglich entfernt, die Sitzstangen müssen einige mal im Jahre mit Kalk



oder Karbol bestrichen werden, gut ist es überhaupt, wenn der ganze Stall mit Kalk ausgepinselt wird.

Zu den Sitzstangen und Legenestern muß ein bequemes Aufsteigebrett oder Leiter hinaufführen, damit die Hühner sie in aller Ruhe und bequem ohne zu springen und zu fliegen hinaufgelangen können. Das gleiche gilt auch beim Ausschluß aus dem Schlaf- und Legeraum in den Scharräum.

Dies wäre die abereinfachste Stalleinrichtung, welche für den Augenblick für uns am vorteilhaftesten wäre.

Obgleich man gegen die Einrichtung eines Hühnerstalles im Viehstalle einiges Einwenden haben kann, so müssen wir aber doch die billige Viehwärme in Betracht ziehen und ausnützen und alle anderen Bedenken fallen lassen, denn ein aparter Hühnerstall bei unseren strengen Wintern, wenn er auch gut gebaut sein sollte, wird eben doch nur immer ein kalter Stall sein und bleiben, worin die Hühner ebenfalls Kamm und Zehen abfrieren und die Legetätigkeit trotz richtig ausgeführter Fütterung nicht vor dem Frühjahr eintreten würde.

Doch die Stalleinrichtung ist noch lange nicht allein ausschlaggebend bei einer Hühnerzucht, welche uns einigen Vorteil bringen soll, dazu gehört auch noch eine richtige.

### P f l e g e .

In unseren Kolonien bestand die Pflege darin, daß man in den Ambar ging, mit dem Putowka oder einer Schaufel Weizen schöpfte, und ihn dann in den Hof schüttete, wo er goldig-gelb an Stelle ausgestreute Sandes den Hof schmückte. Die Hühner konnten meistens die ausgestreute Menge nicht aufessen und so blieb dieses teure Gut im Hofe für Spatzen, Rebelkrähen, Elstern und andere liegen, die sich nicht einmal dem Bauern dankend erwiesen, sondern im noch Schaden zufügten, wo sie nur irgend konnten.

Weshalb sollte man auch sparsam

mit dem Weizen umgehen, er kostete ja nichts, war die stehende Meinung, denn man hat ihn ja selbst gebaut und geerntet.

Doch auch die Hühner wußten dem Bauer wenig dank dafür, denn sie brachten nur im Frühjahr einige Eier und manchmal auch noch einige im Sommer.

Legte mal ein Huhn im Jahre 80 Eier, so war dies eine Leistung, auf welche die Bäuerin stolz war und nützte dann eine solche Henne jahrelang zur Nachzucht aus, bis dieselbe meistens an Altersschwäche starb.

Die Fütterung und Pflege der Hühner ist in den verschiedenen Jahreszeiten auch immer etwas verschieden. Hauptsächlich gilt dies vom Füttern. Zu allererst muß man darauf bedacht sein, daß das Huhn auch das verbrauchte Futter bezahlt macht, d. h. daß es auch so viel durch Eierlegen einbringt, damit nicht nur allein das Futter bezahlt wird, sondern das man auch etwas Vorteil bekommt. Ist dies nicht der Fall, dann ist die Hühnerzucht nur ein Zeitvertreib, eine Spielerei, wie jede andere Liebhaberei, wo man auf die Ausgaben nicht sieht, erstens weils Vergnügen macht und zweitens, weil man es sich leisten kann. Doch die Hühnerzucht soll nicht bloß ein Vergnügen sein, sondern auch eine, wenn auch kleine, Einnahmequelle in der Bauernwirtschaft darstellen und dies besonders jetzt, wo wir auf die geringsten Einnahmen bedacht sein müssen um unsere Wirtschaft von neuem und auf neuen Grundlagen aufbauen zu können.

Ein Huhn muß immer so gefüttert werden, daß es durch das aufgenommene Futter nicht nur allein sein Leben erhalten kann, sondern es muß auch die Kraft besitzen Eier legen zu können. Es darf aber auch, wenn es zum Eierlegen bestimmt ist, nicht durch überreiche Futtergaben zu fett werden, denn fette Hühner sind schlechte Eierleger.

Im Sommer ist die Hühnerfütterung am einfachsten und dies noch beson-



ders, wenn die Hühner irgend wo in der Steppe im Freien gehalten werden können. Das Huhn wird im Freien jederzeit das ihm nötige Futter finden, denn da ist der Tisch an verschiedenen Hühnerspeisen immer reichlich gedeckt, Insekten, Gräser, verschiedene Samereien, alles das wird vom Huhn aufgenommen. Es kann da nur im Höchstfall zur Notwendigkeit werden die Hühner gegen Abend vor dem Schlafengehen noch eine geringe Körnermenge, einige Hände voll, zu verabreichen, um sie so an ihr Wohnungsort zu gewöhnen und zu veranlassen, daß sie abends zu ihrem Stall zurückkehren, um darin die Nacht in sicherem Schutz zuzubringen. Im Herbst jedoch während der Mauserzeit (Federn) muß dem Huhn die Futterration vergrößert werden, weil das Huhn zur Federbildung viel mehr Nahrung nötig hat, und es durch eine reichliche Futtermenge schneller aus der Mauserzeit herauskommt und zur Legetätigkeit übergehen kann.

Anderes müssen die Hühner wieder gefüttert werden, wenn sie nur im Hofe umher laufen können. Hier werden sie schon nicht die für sie nötige Menge Futter finden, deshalb muß hier die Futtergabe vergrößert werden.

Die größte Aufmerksamkeit muß jedoch beim Füttern den Hühnern im Winter geschenkt werden. Denn im Winter sind sie im Scharräum eingesperrt und können also kein Futter selbstständig suchen, hier muß eine vollständige Futtergabe verabreicht werden.

Das Futter darf nicht aufs Geratewohl, ohne zu Wissen wieviel, den Hühnern hingeschüttet werden, es darf aber auch nicht nur allein aus irgend einer Futterart bestehen, sondern es muß aus verschiedenen Produkten zusammengesetzt sein.

Da genau festgestellt ist wieviel und was für Nahrungstoffe ein Huhn täglich nötig hat, so ist man auch imstande die ungefähre Menge des verschiedenen Futters anzugeben. Es wird angenommen,

daß ein Huhn um leben und gesund sein zu können 36 Solotnik in einem Tage nötig hat, beim Eierlegen jedoch braucht es 3 Solotnik mehr. Diese Futtermenge braucht nicht allein aus Körner zu bestehen, sondern es können, müssen sogar, andere Produkte, wie Kartoffel, Delfuchen, Fleisch, feine Knochen, Kleie und andere zu Futter verwendet werden. Als Regel kann folgendes gelten: am Morgen gibt man dem Huhn Weichfutter d. h. ein Futter, daß aus verschiedenen Produkten zusammengestellt ist, wie aus gekochten Kartoffeln, Kleie, Gerste oder Weizenmehl, Knochenbröckel und anders und alles dieses muß zu einem festen Brei geknetet werden. Außerdem bekommt das Huhn noch Körnerfutter, welches auf den Boden in die Streue ausgestreut wird. Im Winter muß der Scharräum auf eine 1/4 Arschin hoch mit Stroh oder ähnlichem Streumaterial bedeckt sein, und darauf wird das Körnerfutter gestreut, wodurch das Huhn gezwungen wird aus der Streue sein Futter herauszuscharrren. Dadurch bekommt es die ihm nötige Bewegung, und erwärmt sich, was auf die Eierproduktion einen Einfluß ausübt. Abends, vor dem Schlafengehen muß in einem Trog noch einmal Körnerfutter gereicht werden. Auf die Nacht darf kein Weichfutter gefüttert werden, da sich dasselbe im Kropf fest setzen, wodurch das Huhn erkranken kann.

Außer diesem Futter muß dem Huhn aber auch Grünfutter gereicht werden. Dieses kann aus Krautköpfe, Krautblättern und verschiedenen Rüben bestehen. Am besten man bindet einen solchen Krautkopf oder Rübe an einen Bindfaden an die Decke in einer solchen Höhe fest, daß das Huhn um sich einen Bissen zu erbeuten ein klein wenig in die Höhe springen muß, doch natürlich nicht so hoch, daß es ihm all zu große Mühe verursachen wird.

Eine der Hauptbedingungen bei der Winterpflege ist noch die Tränke. Das Huhn muß um seinen Durst stillen zu



können, immer warmes Trinkwasser zu seiner Verfügung haben.

Bei uns wird in dieser Hinsicht viel gesündigt. Wer denkt doch wohl daran dem Huhn im Winter Wasser, und dazu noch warmes, zu reichen. Es ist gezwungen entweder am Viehtränketrog sich Wasser zu erbeuten oder muß Schnee aufnehmen, um nur einigermaßen seinen Durst zu stillen.

Warmes Trinkwasser muß dem Huhn immer zur Verfügung stehen und immer nachgesehen werden, daß solches beständig vorhanden ist.

Außer all diesen Futtermassregeln, Futtermengen und Futtergaben soll man dem Huhn auch noch im Winter Fleisch reichen. Viel ist nicht nötig, es genügt, wenn ein jedes Huhn einige kleine fingerdicke Stückchen zu essen bekommt. Im Sommer findet es reichlich Insekten, verschiedene Käfer und Würmer, doch im Winter muß ihm dafür ein Ersatz gegeben werden. Früher war dies leicht möglich. Dem es wurden viel alte oder verunglückte Pferde und anderes Vieh geschlachtet und das Fleisch davon ein ach den Hunden überlassen. Dieses Fleisch jedoch war ein wertvolles Produkt als Hühnerfutter, das eine besonders gute Wirkung auf die Hühner ausübte.

Doch Futter und Tränke sind noch nicht alleine ausschlaggebend bei einer richtigen Pflege. Wie schon gesagt, muß der Boden im Scharraume eine viertel hoch mit Streue bedeckt sein. Das Huhn wird den ganzen Tag darin umherscharen und suchen und dies besonders, wenn einige Körner hineingeworfen wurden. Dies ist eine gesunde Beschäftigung und dem Huhne ebenso notwendig wie den Menschen die Arbeit.

Es erwärmt sich dadurch, bleibt gesund und wird zur Legetätigkeit angeregt. Wird diese Streue feucht oder schon zu sehr beschmutzt, dann muß sie unbedingt entfernt und durch neue ersetzt werden. Es ist überhaupt auf die peinlichste Keimlichkeit im Hühnerstalle zu achten.

Doch das Huhn liebt aber auch Staub- oder Sandbäder zu nehmen. Im Sommer hat es überall dazu Gelegenheit, doch im Winter, muß ihm eine solche Badergelegenheit künstlich geschaffen werden. In den Schurraum werden einige nicht zu hohe Kisten gestellt und zwar an der dem Fenster gegenüber stehenden Wand, damit die Sonne beständig darauf scheinen kann. Doch man kann aber auch an Stelle der Kisten, einfach einen Kasten aus Bretter in einer Ecke zurecht zimmern, wo die Bretter einfach durch in die Erde eingetriebene Pflocke befestigt werden. Diese Kästen müssen beständig mit Asche oder mit Sand gefüllt sein.

Und man wird sich wundern mit welchem Vergnügen die Hühner sich darin umherwälzen werden.

Doch dieses Umherwälzen ersetzt dem Huhn das Bad.

Nach diesen Futterregelansführungen möchte ich noch einiges über die

### Legehühner

sagen Jeder Bauer weiß, daß die einzelnen Hühner sehr verschiedene Mengen Eier legen, das eine mehr, das andere weniger. Alt. Hühner sind überhaupt schlechte Leger, am besten legen zweidreijährige. Werden sie älter, so sind sie nicht mehr lohnend und müssen abgeschafft werden.

Wir sind nicht daran gewöhnt im Winter Eier von unseren Hühnern zu bekommen. Die Hühner hören schon frühzeitig im Herbst bei Beginn der Mauserzeit mit der Legetätigkeit auf und fangen erst wieder im März Monat an, selten, bei ausnahmsweise warmen Wintern, im Januar. Doch durch eine richtige Pflege, richtige Futtergaben und richtige Auswahl der Legehühner können wir das runde Jahr hindurch von unseren Hühnern Eier bekommen, ausgeschlossen nur in den Monaten der Mauserzeit. Doch diese Zeit kann auch durch besseres Füttern bedeutend verkürzt werden. Je besser das Huhn gefüttert wird, je wärmer es



Nachts sitzen kann, desto schneller wird es diese Zeit überstehen.

Um fleißige Eierleger zu haben muß man sich in der Herde die besten Legehühner merken und nur von diesen Eier zur Nachzucht verwenden. Außerdem darf man keine alten Hühner halten. Älter als drei Jahre sollte kein Huhn werden, weil sie nach dieser Zeit nur wenig Eier im Jahre legen. Um Frühleger zu haben, müssen die Küken schon im April, März ausgebrütet werden. In diesen Monaten ausgebrütete Küken, beginnen schon im Herbst mit der Legetätigkeit, wogegen die im Sommer ausgebrüteten reichlich ein Jahr zu tun haben und zudem nicht ausgebildet in den Winter kommen, und sich dadurch auch nicht vollständig entwickeln können.

Es muß beständig eine strenge Kontrolle über die Legetätigkeit sämtlicher Hühner geführt und alle schlechten Leger müssen unbedingt ausgemärzt werden.

Ein großer Fehler wird auch oft bei uns begangen, daß man den Hühnern beim Brüten nicht genügend frische und zuviel Eier unterlegt. Nur die allerfrischesten Eier geben die besten Brutergebnisse und einer Henne dürfen nur soviel Eier untergelegt werden, wie sie mit ihrem Körper bequem und vollständig bedecken kann. Es müssen alle Eier unbedingt bedeckt sein, wenn man auf Erfolg rechnen will. Der Raum für die Bruthennen, muß ein ruhiger, kühler Ort sein, er darf aber natürlich nicht zu feucht und zu kühl sein. Auch hier gibt es gewisse Grenzen.

Die Bruthenne liebt Halbdunkel und sitzt bei einer solchen viel ruhiger. Mit Gewalt sollte man nie eine Henne auf das Nest zurück bringen, wenn sie dasselbe während der Brutzeit verlassen hat. Denn sie weiß ganz genau, wie lange sie unten bleiben kann. Die Eier werden durch dieses Heruntergehen abgekühlt, was eine unbedingte Notwendigkeit zur besseren Entwicklung des Rückens im Ei darstellt und die Henne kann manchmal stundenlang vom Neste herunter bleiben und dies besonders in den letzten Wochen der Brutzeit, ohne das dieses Schaden würde.

Dies wären in Kürze die allereinfachsten Hühnerhaltungsregeln, ich sage die einfachsten, wie sie sich jeder Bauer ohne viel Mühe und Ausgaben leisten kann und die er imstande ist auch ohne besondere Beschwerden auszuführen.

Die ganze Kunst, um von der Hühnerzucht Nutzen zu bekommen, besteht in einer richtigen Fütterung und Pflege, in der Auswahl der Bruthennen, in der frühen Heranzucht von Küken und in einer mehr oder weniger den Hühnern angepassten Stallung.

Wenn man sich nur einigermaßen bemühen wird die Hühner so zu behandeln, so wird man über die Erfolge staunen. Hauptsache ist — Eier zu bekommen, wenn sie hoch im Preise stehen und dies ist gerade im Winter und im Frühjahr der Fall und das dieses möglich ist, darüber sollte sich ein jeder überzeugen durch die richtige zweckmäßige Hühnerhaltung und Pflege.

## Verschiedenes.

### Unsere Kunstschule.

Vor der Revolutionszeit hatten wir keine einzige Kunstschule im Gebiet. Malen und Zeichnen wurde nur in den Zentralschulen und Gymnasien unterrichtet und das in solcher Form, daß kein einziger Absolvent dieser Schulen, wenn er sich später als Lehrer betätigen

wollte, die nötigen Fähigkeiten besaß, dieses wichtigste aller Anschauungsmittel anwenden zu können.

Die Revolution hat uns hierin fraglos zu einem sichtlichem Fortschritt gebracht. Unsere Kunstschule besonders die in Marxstadt ist heute für unser



Gebiet von solcher praktischer Bedeutung, daß es ein sehr empfehlender Schlag wäre, wenn dieselbe eingehender müßte. Ich sage von praktischer Bedeutung ist sie. Damit will ich sagen, daß sie uns nicht nur in der Kunst besser ausgebildete Zöglinge gibt als unsere früheren Zentralschulen, sondern sie ist besonders für unser Druckwesen unersetzlich geworden. Alle Illustrationen in unseren Zeitschriften „Spiel und Arbeit“, „Unsere Wirtschaft“, „Nachrichten“, für Flugblätter werden da angefertigt. Das Interessante ist, daß die Art der Herstellung der Eichen wohl kaum in ganz Rußland noch existiert. Alles wird hier auf Holz geschnitten. Als Instrumente dazu dienen ein Federmesserchen, Nähnadeln, abgeschliffene Nägel und andere Hilfsmittel, die überall zu haben sind. Um so erstaunlicher ist es, wenn man sich die

Bildchen ansieht. Oft sind diese mit solch erstaunenswerter Naturgetreue ausgeführt, daß wohl kaum ein Spezialist, der nicht eingeweiht ist, kaum dahinter kommen würde, wie diese Bildchen hergestellt wurden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß an dieser Arbeit nicht nur der Lehrer, sondern auch die Schüler eine große Handfertigkeit erlangt haben.

Wir sehen also die Schule hat den rechten Weg eingeschlagen — den Weg der Herstellung praktischer Werte. Das ist das wertvollste an den Leistungen unserer Kunstschule.

Und es bleibt nur zu wünschen übrig, daß einerseits die Marxstädter Kunstschule, sich in dieser Richtung noch mehr vervollständigen möchte, und daß die anderen Kunstschulen unseres Gebiets an der Marxstädter sich ein Beispiel nehmen möchten. A. M.

### Steuerabgaben im Jahre 1827.

Untenstehend bringen wir Steuerabgaben, die im Jahre 1827 von den Kolonisten eingezahlt werden mußten. Im ganzen wurden im genannten Jahre 458,735 Rbl. 19 $\frac{1}{2}$  Kop. gezahlt, eine kolossale Summe, wenn man den Wert des damaligen Rubels in Betracht zieht. Kein Wunder also, wenn unsere Kolonisten kulturell soweit zurückgeblieben sind, sie hatten ja bloß für Steuer und verschiedene Abgaben zu sorgen und zu arbeiten.

1827 flossen in die Reichskasse folgende Gelder:

1. Die Zahlung der sogenannten Kopfsteuergeelder . . . . .	405,118 Rbl. — Kop.
2. Zum Weg- und Brückenbau zu 25 Kop. von der Seele . . . . .	7791 „ 50 „
3. Von der Hebung zum Kapital zum Wasserkommunikationsbau zu 5 Kop. von der Seele . . . . .	1558 „ 30 „
4. Affiche für Blakit-Pässe . . . . .	1614 „ — „
5. Für ungestempeltes Papier . . . . .	888 „ 25 „
6. Dessjatinen-Abgabe für gemessenes Land . . . . .	7364 „ 17 „
7. Gürtliche Akzise . . . . .	1 „ 50 „
8. Akten Akzise . . . . .	20 „ — „

Summa . . . . . 424,395 Rbl. 72 Kop.

Außerdem als Abzahlung der Kronschuld

a) 1 Rbl. vom Arbeiter . . . . .	20,065 Rbl. — Kop.
b) Besondere Abzahlung . . . . .	2,954 „ 71 $\frac{1}{2}$ „

Summa . . . . . 23,019 Rbl. 71 $\frac{1}{2}$  K.

Summa Summarum . . . . . 447,415 Rbl. 43 $\frac{1}{2}$  K.

An Steuergeldern sind von den Kolonisten ausgegeben worden

11,219 „ 76 „



## Aufkauf von Bekämpfungsmitteln für Schädlinge.

Zwecks Bestellung von wichtigen „Insektendüngungsmitteln“, die in Rußland nicht erzeugt werden, aus dem Auslande, wurden zwei Millionen Rubel in Gold ausgegeben. Angekauft werden hauptsächlich Spritzenapparate und Arsenikverbindungen zum Kampf mit den Heuschrecken.

Am 23. Januar fuhr unser Expert nach Berlin, um die Waren einzukaufen

## Einfuhr landwirtschaftlicher Geräte.

Laut Bericht des Volkskommissariats für Landwirtschaft kamen aus dem Auslande im Laufe des Jahres 1921 bei uns 3605 Waggons und 67 Schiffe mit landwirtschaftlichem Inventar an.

Unter anderem wurden eingeführt: 183 000 verschiedene Pflüge, 4 Millionen Sensen, 5000 Eggen, 5000 Säemaschinen, 12.000 Heumähmaschinen, 93 Stück Traktorpflüge und eine große Anzahl der verschiedensten kleineren landwirtschaftlichen Geräte

## Der Kirchenschmuck den Hungerleidenden!

Es äußern sich in letzter Zeit mehrere Vertreter der Geistlichkeit zugunsten der Notwendigkeit einer Verwendung der Kirchengüter zum Bräutkauf für die Hungerleidenden. Der Saratower Protojerei Kuffanow erklärte: „Was sollen uns die Verzierungen in der Kirche, wenn die Leute vor Hunger sterben und sich gegenseitig aufessen“. Ähnlich äußern sich auch andere Vertreter der Kirche, in der Zahl auch die Dorfgeistlichkeit. Eine Menge der Gläubigen senden der Redaktion der „Zentralnachrichten“ zahllose Briefe, in denen sie sich im obigen Sinne ausdrücken. Einer schreibt: „Wir verlangen, daß alle kirchlichen Kostbarkeiten, deren wir so viele haben und die ohne jegliche Verwendung liegen, eingesammelt werden. Alle Kostbarkeiten müssen realisiert werden, damit Millionen von Hungerleidenden vor dem Hungertode gerettet werden. Die Sowetgewalt muß energisch handeln. Sie muß das Beispiel Peters des Großen in Erinnerung rufen, welcher nach seiner ersten Niederlage im Kampf mit den Schweden den Befehl erließ, alle Kirchenglocken in Kanonen umzugießen“. In vielen Städten und Fabrikzentren fanden Versammlungen statt und alle angenommenen Resolutionen verlangen einstimmig und dringend die sofortige Realisation der Kirchengüter und der kirchlichen Schmucksachen. Die Eisenbahnarbeiter des ersten Rayons der Nordeisenbahnen weisen in einer Resolution auf die Notwendigkeit hin, die Sowetgewalt zu bewegen, das Gold und Silber und die anderen Kostbarkeiten in den Kirchen so schnell wie möglich zum Besten der Hungerleidenden zu realisieren. Um mit einem lebendigen Beispiel voranzugehen, beschloßen die Arbeiter auf gleicher Versammlung zum Besten der Hungerleidenden einen dreipudigen Kronleuchter, drei silberne Kirchenkreuzfahnen, ein silbernes Messgewand und silberne Gottsbilder, die ungebraucht in den Lagerstätten des Bahnrayons liegen, zu spenden. Die Arbeiter sagen, es stände den Gläubigen nicht an Gold anzubeten, dergleichen dürfte in den Kirchen an einem Zeitpunkt, wo der Hungertod hunderttausende unserer Brüder herausreißt, kein Gold liegen.

M i s c h n i - N o w o r o d, den 14. Eine Versammlung der Kirchengemeindeglieder faßte den Beschluß zum Besten der Hungerleidenden dasjenige Kirchengüter hinzugeben, das keinen historischen Wert hat.

C h a r k o w, den 20. In Charkow befindet sich neben der Protojerei der Saratower Kathedrale, welcher in der Ukraina herumfährt und zugunsten einer Hilfeleistung den Hungernden agitiert. Im Laufe von 3 Monaten seines Aufenthalts in der Ukraina ist er 50 Mal in Kirchen, Kastellen und Synagogen als Prediger aufgetreten und auch als Redner in den Theatern und auf Meetings. Seine Reden finden überall großen Anklang und verursachen viel Spenden in Form von Kostbarkeiten.



## Platinfunde in Brasilien.

H. A. M. Die französische Zeitung „L'Espresso“ teilt in der Dezembernummer mit, daß in einer nicht genannten Ortschaft des Staates Paratyba (Brasilien) Platinvorkommen festgestellt worden sein soll, das von einiger Wichtigkeit zu sein scheint. Platin wurde bislang nur bei uns im Ural aufgefunden.

## Die Produktion Amerikas an kondensierter Milch.

Von 1909 bis 1919 stieg in Amerika die Produktion von kondensierter Milch um 410 v. H. 1919 wurden 2.030.958.000 Pfund kondensierter Milch mit einem annähernden Marktwert von 200.000.000 Dollar von den 240 einschlägigen Werken gewonnen.

## Die Fischerei in Komtschatka

ist für dieses Jahr beendet. Die Fänge, die Anfang Oktober eingestellt wurden, ergaben insgesamt 700.000 Kisten, das sind 20 v. H. mehr als im Jahre 1920.

## Die Getreideernte in Persien

ist, wenige Landstriche ausgenommen, sehr düßig ausgefallen und weit hinter dem Durchschnittsergebnis zurückgeblieben. Es wird großer Anstrengungen bedürfen, um namentlich die Hauptstadt und von der Misere besonders befallene Gegenden vor Getreidemangel zu schützen.

## Neue Literatur.

Der Gebietsverband der landwirtschaftlichen Kooperative gibt eine Broschüre „Die erste Gebietskonferenz der landwirtschaftlichen Kooperative in Marzstadt“ heraus.

Die Broschüre ist ca 40 Seiten stark, enthält die Berichte über die wirtschaftliche Lage des Gebietes, Bedeutung der landwirtschaftlichen Kooperative in unserem Gebiete, Projekt der Statuten des Gebietsverbandes, Plan der Tätigkeit der Verwaltung und andere wichtige Fragen. Ferner wird sie die Statuten und Instruktionen für die Bildung von landwirtschaftlichen Kooperativen enthalten.

Die Broschüre ist in der heutigen Lage unserer Wirtschaft, bei dem allgemeinen Ansturm zur Hebung unserer Wirtschaft von größter Bedeutung und sollte in keinem Hause fehlen.

## Zeitung „Nachrichten“.

Organ des Geb. Vollzugskomitees und des Geb.-Komitees der Kommunistischen Partei — erscheint täglich in Marzstadt.

Die Zeitung bespricht alle Tagesfragen, hauptsächlich im Maßstabe unseres Gebietes.

Sie ist unentbehrlich für jeden Bauer, Arbeiter, für Kooperative und Kollektive, welche bei dem Kampfe um die Hebung der Wirtschaft nicht zurück bleiben wollen.

Die Zeitung kostet monatlich 75 Kopfen (nach Goldwährung).

Einzelnummer 4 Kop. —

Adresse der Redaktion: Marzstadt, Karl Marxstraße, Nr. 2.